

»Interkulturelle
Offene Jugendarbeit«



JUGEND OFFENE ARBEIT



Praxis
Konzepte
Jugendpolitik



Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und
Jugendeinrichtungen e.V.

www.offene-jugendarbeit.net

INHALT

- 3 ZUR EINFÜHRUNG**
- 6 TEAM DES INTERKULTURELLEN MÄDCHEN- UND FRAUENTREFFS**
Mikrokosmos in Berlin Reinickendorf
- 16 ISMAIL SAHIN**
Offene Kinder- und Jugendarbeit als „interkulturelle Arbeit“ – ein Beitrag über die Arbeit des Multikulturellen Jugendzentrums (MKJZ) im Münchner Westend
- 26 MARIANNE BOUGUETTAYA, MORITZ EHRENTAUF, UMUT ALI ÖKSÜZ**
Das Jugendzentrum InKult: „Vom Traum zur Realität“
- 34 ANDREAS BUSCH**
Das Kinder- und Jugendzentrum SELAM
- 42 ERKAN ÜSTÜNAY, TAHIR ÖZKAN**
Jugendtreff RESPEKT
Zentrum für Bildung, Kultur, Sport,
Integration SV GENC OSMAN DUISBURG e. V.
- 46 KERSTIN BOOS**
Liebe geht durch den Magen – Erfahrungen aus dem Bereich Interkultureller Offener Kinder- und Jugendarbeit im Rahmen der „Interkulturellen Wochen“ 2019 in Elmshorn
- 52 ANNA MARIA KAMENIK, NACHWORT VON MARTIN HERING**
Feiern und Politik erleben für die ganze Familie





Zur Einführung

In dieser Ausgabe der Offenen Jugendarbeit stellen Kolleginnen und Kollegen einige Einrichtungen und Projekte vor, die sich am Ansatz der „interkulturellen Kinder- und Jugendarbeit“ orientieren. Solche Konzepte galten Werner Thole in seiner Einführung in die Kinder- und Jugendarbeit (Weinheim 2000) schon vor zwanzig Jahren als „integraler Bestandteil einer modernen Kinder- und Jugendarbeit“. Entwickelt hätten sie sich seit den 1970er Jahren als kritische Antwort auf die traditionelle „Ausländerpädagogik“, die sich die möglichst umfassende Integration von Kindern und Jugendlichen nicht-deutscher Herkunft zum Ziel gesetzt hatte (Integration wohl-gemerkt verstanden als Anpassung an wie auch immer phantasierte deutsche Werte und Lebensstile). Ausgangspunkt interkultureller Pädagogik sei dagegen die konkrete Lebenssituation oder Lebenslage der Kinder und Jugendlichen. Sie „problematisiert die Identitätskonflikte der Migranten und Migrantinnen“, sieht die „Konflikte zwischen den Kulturen und Teilkulturen und die sich daraus ergebenden Möglichkeiten der gegenseitigen Bereicherung“. Die Entwicklung interkultureller Kompetenz bei allen Kindern und Jugendlichen, einheimischen wie zugewanderten, sei daher eine zentrale Zielsetzung gerade auch in der Offenen Arbeit.

Dieser Perspektivwechsel hat selbstverständlich eine ganze Reihe von Quellen. Eine war sicherlich die Erkenntnis, dass die in den 1960er Jahren zur Mehrung des deutschen Wohlstands im sonnigen Süden angeheuerteten „Gastarbeiter“ wohl nicht – wie zunächst angenommen – irgendwann wieder ihren Koffer packen werden, sondern dass sich viele von ihnen auf Dauer in der Bundesrepublik niederlassen wollen. An-

gesichts einer multikulturellen Zukunft der bundesrepublikanischen Gesellschaft, für den einen oder anderen bis heute eine nicht zu unterschätzende Bedrohung, lag es für aufgeschlossenerer Menschen daher nahe, Ideen zu entwickeln, wie Alt- und Neubürgerinnen und -bürger dazu befähigt werden könnten, friedlich und interessiert zusammenzuleben. Es ging um die Frage, wie Lernprozesse initiiert werden könnten, die ein solches Interesse und auch Verständnis für unterschiedliche Lebensorientierungen wecken.

Einen konjunkturellen Schub erhielt diese Idee Anfang dieses Jahrtausends auch durch eine Reihe von Förderprogrammen, die aufgelegt wurden, nachdem bereits in den 1990er Jahren eine öffentliche Diskussion über eine zunehmende sogenannte Fremdenfeindlichkeit und sich ausbreitende rechtsextreme Orientierungen eingesetzt hatte – gesellschaftliche Phänomene, die nicht zuletzt von der Politik viele Jahre verharmlost wurden, zunehmend aber nicht mehr negiert werden konnten. Interkulturelle Pädagogik, bzw. Kinder- und Jugendarbeit genoss nun zusätzliche finanzielle Unterstützung, weil sie als eine Möglichkeit gehandelt wurde, dem entgegenzuwirken, indem sie schon in jungen Jahren alternative Erfahrungen ermöglicht, um so Ängsten, Abwehr und Ablehnung (Vorurteilen) zuvorzukommen.

Lässt man einmal die immer wieder auflebende unsägliche Diskussion über eine deutsche Leitkultur beiseite, haben sich in dieser Debatte – bezogen auch auf die Offene Kinder- und Jugendarbeit – zwei Positionen entwickelt. Auf der einen Seite verweist der Ansatz der „interkulturellen Jugendarbeit“ auf eine „kulturelle Fremdheit“,

die Missverständnisse, Irritationen oder gar Ängste provoziert. Dies kann auf Seiten einheimischer Jugendlicher, verstärkt bei solchen, die in eher prekären Lebensverhältnissen aufwachsen, zur Abwertung und Ablehnung dieser „Fremden“ führen, die oft auf die ganze Ethnie übertragen werden. Jugendliche aus zugewanderten Familien wiederum können darauf zum Beispiel mit Selbst-Ethnisierung reagieren und sich eingeln. Um solche Mechanismen aufzulösen und möglichst gar nicht erst entstehen zu lassen, sollen Möglichkeiten der Begegnung geschaffen, gemeinsame Aktivitäten angezettelt, Konflikte moderiert werden. Da Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit in aller Regel von Besucherinnen und Besuchern aus solchen unterschiedlichen Kulturkreisen genutzt werden, war und ist es naheliegend, dass hier besondere Möglichkeiten gesehen wurden oder werden, solche Verständigungsprozesse anzuregen und zu begleiten. Ergänzend dazu sollen Maßnahmen entwickelt werden, um alle marginalisierten Kinder und Jugendlichen konkret bei der Bewältigung von Schwierigkeiten vor allem in der Schule und der beruflichen Ausbildung zu unterstützen.

Der Ansatz der „antirassistischen Jugendarbeit“ (z.B. Albert Scherr und Rudi Leiprecht) wiederum kritisiert, dass hier zum einen mit einem untauglichen, weil undifferenzierten Kulturbegriff operiert wird. Salopp formuliert: Genauso wenig, wie es „die“ deutsche oder „die“ katholische Kultur gibt, gibt es zum Beispiel „die“ türkische oder „die“ muslimische. Dieses Bild werde aber bei vielen Konzepten der interkulturellen Jugendarbeit suggeriert. Zum anderen wird kritisiert, dass die Reduzierung auf „Kultur“ den Blick auf andere, entscheidendere Ursachen vieler – selbstverständlich nicht zu übersehender – Differenzen verstellen würde. Viele irritierende Verhaltens-

weisen resultierten aus der Lebenslage der „fremden“ Jugendlichen, seien Reaktionen darauf und hätten mit deren Herkunftskultur (was immer diese sein mag) nur wenig zu tun. Vereinfacht gesagt: Ein einheimischer Jugendlicher und ein Jugendlicher aus einer zugewanderten Familie entwickeln ähnliche (für manche möglicherweise empörende) Verhaltensweisen, sofern sich ihre Lebenslage ähnelt. Dass dies auf den ersten Blick nicht immer erkennbar ist, liegt teilweise daran, dass diese Reaktionen kulturell überformt sind. Dies sei aber zweitrangig. Insofern negiere die interkulturelle Kinder- und Jugendarbeit mit der von ihr gepflegten Reduktion auf „Kultur“ allzu häufig die Folgen der realen gesellschaftlichen Machtverhältnisse, das heißt die Folgen von Marginalisierung und „institutioneller Diskriminierung“.

Fest steht, dass viele Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit von Kindern und Jugendlichen besucht werden, die sich in vielerlei Hinsicht „unterscheiden“. Sie sind multikulturell, auch dann, wenn „nur“ oder überwiegend Migrantinnen und Migranten kommen, was selten genug der Fall ist, wengleich dies oft unterstellt wird. Daher ist es naheliegend, dass es zu ihren zentralen Aufgaben gehört, einen produktiven Dialog, gelungene Auseinandersetzungen und immer wieder auch Verständigung und Solidarität zwischen diesen unterschiedlichen Besucherinnen und Besuchern zu befördern. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist angehalten, dafür ein Arrangement vorzuhalten und Impulse zu geben. Wo ihr das gelingt, ist schon eine Menge gewonnen. Selbstverständlich muss ihr aber auch daran gelegen sein (wo immer dies möglich ist), sich über solche Beziehungsarbeit hinaus – wie vom antirassistischen Ansatz gefordert – auch politisch einzumischen; besser noch: Kindern und Jugendlichen aus

zugewanderten Familien die Möglichkeit zu eröffnen, sich selbst einzumischen. Die Beiträge in diesem Heft dokumentieren unterschiedliche Herangehensweisen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, diesen Anforderungen gerecht zu werden.

Zu den Beiträgen

Im ersten Beitrag beschreibt das **Team des Interkulturellen Mädchen- und Frauentreffs** die Angebote im Berliner Bezirk Reinickendorf und reflektiert diese in Hinblick auf die Grundprinzipien der Mädchenarbeit. Ausführlich wird auch auf die Weiterentwicklung des Begriffs der interkulturellen Arbeit im Mädchentreff seit Mitte der 1990er Jahre eingegangen.

Ismail Sahin stellt das Multikulturelle Jugendzentrum (MKJZ) vor. Es wurde Mitte der 1970er Jahre zu einer Modelleinrichtung im Münchner Westend, als aufgrund der Entwicklungen im Sozialraum eine konzeptionelle Neuausrichtung in Richtung interkulturelle Arbeit beschlossen wurde. Im Mittelpunkt seines Beitrags stehen neben den konkreten Angeboten auch die vielfältigen sozialraumbezogenen Aktivitäten.

Marianne Bouguettaya, Moritz Ehrentraut und **Umut Ali Öksüz** berichten über das im Herbst vergangenen Jahres eingeweihte „InKult“ in Neuss. Träger ist der Verein „Interkulturelle Projekthelden“, der seit Jahren unterschiedliche mobile freizeit- und kulturpädagogische Angebote organisiert. Die Entstehungsgeschichte, Arbeitsprinzipien und konkreten Angebote stehen im Zentrum des Artikels.

Andreas Busch stellt eine Einrichtung in Braunschweig vor, eine Kooperation zwischen Kinder- und Jugendzentrum, Nachbarschaftsladen und einem Patenschaftsprojekt. Entsprechend der Bewohnerinnen und Bewohner im Stadtteil, werden diese Angebote von Kindern und Jugendlichen aus ei-

ner Vielzahl von Herkunftsländern besucht und genutzt.

Eine andere interessante Kombination, das Zentrum für Bildung, Kultur, Sport, Integration des SV GENC OSMAN DUISBURG e.V., beschreiben **Erkan Üstünay** und **Tahir Özkan**. Das aus einer Stadtteilinitiative hervorgegangene Zentrum umfasst einen Jugendtreff, einen Sportverein und Angebote zur Unterstützung für Kinder und Jugendliche, z. B. in Hinblick auf Schule und Ausbildung.

Kerstin Boos berichtet über die Beteiligung des Kinder- und Jugendhauses Krückaupark an der interkulturellen Woche in Elmshorn. Multikulturell – so ihre These – ist die Offene Kinder- und Jugendarbeit durch ihre Besucherinnen und Besucher allemal. Insofern ist sie ein geeignetes Setting, um Impulse für Begegnungen zu arrangieren, die geeignet sind, gemeinsame positive Erfahrungen und Erlebnisse zu vermitteln, Kinder und Jugendliche für Vielfalt zu sensibilisieren, sprich: interkulturell zu arbeiten.

Feiern und Politik waren das Motto eines interkulturellen Fests 2019 in Herrenberg, über das **Anna Maria Kamenik** berichtet. Ziel war es, Menschen, die üblicherweise keinen Zugang zu kommunalpolitischen Entscheidungsträgern haben, mit diesen in Kontakt zu bringen. Eingebettet war dies entsprechend dem Motto in Angebote, die einheimischen und zugewanderten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen gemeinsame Erlebnisse vermittelten. In seinem Nachwort stellt **Martin Hering** den Zusammenhang zwischen diesem Fest und früheren Aktionen gegen die Abschiebung von Asylsuchenden dar. Die – bedingt durch den Virus eingeschränkte – Veranstaltung in diesem Jahr thematisierte die Situation der Flüchtlinge auf den griechischen (gleichwohl europäischen) Inseln.

Mikrokosmos in Berlin Reinickendorf

Setzt man sich still ins Haus und lauscht den Wänden, klingen die vielen Stimmen nach. Es sind ausnahmslos weibliche Stimmen, ein Potpourri verschiedenster Kulturkreise, Sprachen und Nationalitäten. Sie erzählen Geschichten. Sehr persönliche, mal schmerzhaft und traurig, kämpferisch oder resignierend, mal fröhlich und hoffnungsvoll. Alle verschieden, so wie sie das Leben eben schreibt, und doch haben sie System. Geschichten, die nicht immer gerecht verlaufen, weil Umstände und Lebensbedingungen, Diskriminierungen und Unterdrückungserfahrungen, Traditionen oder Wertvorstellungen dem Wunsch nach einem selbstbestimmten Leben gegenüberstehen. Der Weg zur persönlichen Freiheit ist oft ein Kampf – Nationalitäten und Kulturen übergreifend –, denn es ist auch ein weiblicher Kampf. Dies ist nur eine Antwort auf die immer wieder aufkommende Frage, warum es eine Einrichtung für Mädchen und Frauen braucht. Noch immer.

Lauscht man weiter und löscht das Licht, flimmern die Filme, die im Laufe der Jahre entstanden sind, auf der großen Leinwand. Da gibt es viele Feste, Gelächter und Tanz, Ausflüge und Reisen ans Meer, von Boitzenburg bis hin nach Istanbul. Man sieht Handwerkerinnen in einer Tischlerei, Akrobatinnen auf dem Einrad, Schauspielerinnen auf der Bühne und Sängerinnen in einem Fernseher aus Pappe. Es kommen Denkerinnen zu Wort, die hinterfragen und reflektieren, sich in Kinderrechten auskennen und ihre Meinung vertreten. Und manchmal wird auch einfach nur Quatsch gemacht. Ohne

Blöße. Hier geht es nicht mehr um Schönheit und die perfekte Figur. Es geht um den Spaß. Um Wasserbomben, die durch den Garten fliegen. Lebensfrohe und unbeschwerte Momente, in denen alles andere vergessen ist. Mädchen und Frauen unter sich sind anders.

Doch es gibt nicht immer unbeschwerte Momente und fröhliches Zusammenkommen. Seit Anfang an suchen auch suizidale Mädchen und Frauen diesen Ort auf – Mädchen und Frauen mit diversen psychischen Erkrankungen. Unterstützt und beraten werden sie durch trägerinterne Psychologinnen der bezirklichen psychosozialen Kontakt- und Beratungsstelle (KSB). Seelische Probleme sind in zahlreichen Herkunftsfamilien mit enormen Stigmatisierungen verbunden. Oft bewirken sichere Räume daher mehr als offensichtliche Psychotherapiepraxen. Darüber hinaus bildet dieser Ort einen Raum für Mentorenmodelle. Mädchen, die erst als Besucherinnen kamen, eine Ausbildung oder ein Studium erlangten und dann ehrenamtlich oder auf Honorarbasis die Arbeit vor Ort unterstützen.

Auf dem fast 5000 Quadratmeter großen Gelände ist es im Lauf der Jahre gelungen, einen Cluster um den geschützten Mädchen- und Frauenbereich mit Kita, Familienzentrum, Integrationslots*innen, Mehrgenerationenhaus, Schulstation, Jobcoaches und Kulturangeboten aufzubauen. Diese Vielfalt ermöglicht den Mädchen und Frauen eine Kontinuität über längere Zeiträume und Lebensphasen hinweg.

Mit kurzen Rückblicken auf mehr als zwanzig Jahre Mädchenarbeit und ihrem



Wandel, mit dem kritischen Hinterfragen von Begrifflichkeiten wie Interkulturalität und einem konzeptionellen Ausblick auf neue Projekte spiegelt dieser Text nur einen kleinen Teil der Vielfalt der Arbeit im Interkulturellen Mädchen- und Frauentreff wider. Dieser ist mehr als ein offener Treff oder eine erste Anlaufstelle, mehr als eine außerschulische Bildungseinrichtung oder ein Schutzraum. Hier findet ein interkulturelles, gelebtes Miteinander statt, es ist Politik im Kleinen. Ein Mikrokosmos, der funktioniert. Morgens gibt es Angebote für Frauen, nachmittags für Mädchen ab acht Jahren. Es ist ein Ort, der verbindet, Grenzen aufhebt. Hier wird mit Herzlichkeit jede Besucherin willkommen geheißen. Sie erhält Unterstützung, sie wird aufgefangen, begleitet, beraten, aufgeklärt oder auch weitervermittelt.

Sofern sie das will. Und so individuell, wie sie es braucht.

Das Haus – ein Fundament von genderspezifischer Arbeit

Der Interkulturelle Mädchen- und Frauentreff befindet sich im Nordwesten von Berlin. Genauer gesagt in Reinickendorf, nicht weit vom Flughafen Tegel entfernt, in einem durchmischten Kiez. In einer verkehrsberuhigten Straße zwischen einer Kirche und einem Hochhauskomplex steht ein rotes Haus. Bunte, individuell gestaltete Laternen ranken in einem Dreieck von einem hohen Fahnenmast herab. Sie sollen die Vielfalt des Kiezes symbolisieren und sind im Rahmen eines Förderprogramms vom Quartiersmanagement Auguste-Viktoria-Allee unter

künstlerischer Anleitung von Mädchen und Frauen entworfen worden.

Die Fenster zur Straße sind nicht einsehbar hinter einer Kiefernhecke verborgen. Das ist gewollt. Männliche Besucher dürfen nicht ungefragt eintreten. Das Haus ist umsäumt von einem idyllischen Garten mit verstreuten Sitzgelegenheiten unter hohen Bäumen, mit Hochbeeten, einer Kräuterspirale und einem Lehmbackofen. All das natürlich selbst angelegt und gebaut, dank einer langjährigen Kooperation mit dem Verein BAUFACHFRAUEN BERLIN E.V., der mit seinem ausschließlich weiblichen Team aus Schreinerinnen und Ingenieurinnen eine optimale Zusammenarbeit bietet und zum Konzept passt. Gleichzeitig ist jedes Projekt mit den Baufachfrauen auch als Ausbildungs- oder Berufsorientierung anzusehen, denn das Repertoire der infrage kommenden Berufe für Frauen kreist in den Köpfen der Mädchen nach wie vor um die traditionell weiblich besetzten Berufsgruppen. Gleiches gilt für die Teilnahme am Girl's Day, die bis

vor wenigen Jahren fester Bestandteil im jährlichen Programm des Interkulturellen Mädchen- und Frauentreffs war.

Das gesamte Gelände mit dem einstigen Ärztehaus und einer angrenzenden Kita wurde vom Berliner Träger ALBATROS E.V. 2006 aufgekauft. Über die Tochtergesellschaft ALBATROS GGMBH werden die vielfältigen Projekte betrieben. Gegenstand dieser Gesellschaft ist die generationen- und zielgruppenübergreifende Förderung des öffentlichen und freien Gesundheits-, Sozial- und Wohlfahrtswesens, der Jugend-, Behinderten-, Wohnungslosen- und Altenhilfe sowie der beruflichen Bildung und der Erziehung. Bereits die Gründer- und Aufbau- generation von Albatros handelte nach der Maxime, sich auf die Ressourcen der Menschen zu stützen und ihnen Unterstützung dabei zu geben, über selbständiges Handeln und Wahrnehmen der eigenen Kompetenzen individuelle Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln und ein sinnerfülltes Leben zu führen. Diese Philosophie und therapeutische Grundhaltung



ist bis heute tragendes Element bei allen gemeinnützigen Gesellschaften der Albatros Familie.

Das separat stehende Haus auf dem Gelände war der ideale Platz für den Interkulturellen Mädchen- und Frauentreff, der sich bis dato in einer Ladenwohnung in einer der benachbarten Seitenstraßen befand. Mit einer aufwendigen Sanierung, dem Ausbau der Kita und einem zusätzlichen eingerichteten Familienzentrum im selben Komplex, wurde das gesamte Gelände ein Jahr später als Mehrgenerationenhaus eröffnet. Es ist eines der ersten fünfzig Häuser, das mit einem Aktionsprogramm des Bundesfamilienministeriums gefördert wurde und im Bundesprogramm Mehrgenerationenhaus vertreten ist.

Mit dem Umzug in das Haus, dem ein roter Anstrich verpasst wurde, und dem zusätzlichen gewonnenen Raum, boten sich dem Mädchentreff neue konzeptionelle Ausbaumöglichkeiten. Mit dem systemischen Gedanken, es würde den Mädchen aus belasteten Familien besser gehen, wenn auch ihre Mütter Unterstützung erfahren würden, entstand die Idee, sich verstärkt auch der Frauenarbeit zu widmen. Durch zwei bewilligte Fraueninfrastrukturstellen, darunter einer Koordinierungsstelle zur Gesundheitsförderung für Frauen und Mädchen, konnte der Ausbau der Beratung und Förderung von Müttern und Frauen aus dem Kiez durch Deutschkurse (in Kooperation mit der Volkshochschule Reinickendorf), Mutter-Kind-Gruppen und Sport- oder Gesprächsgruppen möglich gemacht werden. Das wöchentliche Programm für die Mädchen erweiterte sich um die Themenbereiche gesunde Ernährung in Form von gemeinschaftlichem Kochen, zum Teil mit Spenden aus der BERLINER TAFEL E.V., einer Ernährungsberatung und Workshops beispielsweise zu den Themen Gesundheit,

sexuelle Aufklärung oder Körperpflege. In Kombination mit dem eigens konzipierten Projekt der Integrationslotsinnen, das im angrenzenden Familientreff seinen Standort bekam, vervollständigte sich das ganzheitlich ausgerichtete Unterstützungskonzept. So bekamen engagierte Frauen, die selbst oder deren Familien Migrationserfahrung haben, die Möglichkeit, sich ehrenamtlich als Übersetzerinnen einzubringen, um später als Sprachmittlerinnen und Begleitpersonen für andere Frauen, Familien und Systempartnerinnen aus dem Kiez in ein festes Arbeitsverhältnis überzugehen. Die Mehrsprachigkeit der Lotsinnen und ihr Verständnis für kultursensible Themen sind für den Interkulturellen Mädchen- und Frauentreff insbesondere für den Austausch mit Frauen, Eltern und Familien mit nicht deutscher Erstsprache besonders wertvoll. Gleichzeitig nehmen die Integrationslotsinnen bis heute an verschiedenen Programmen, Kursen oder Reisen des Mädchen- und Frauentreffs teil.

Besonders prägend für die Entwicklung der Einrichtung waren auch die Jahre nach 2013. In diesem Jahr wurden in der direkten Umgebung des Kiezes drei neue Gemeinschaftsunterkünfte für Geflüchtete eröffnet. Bereits in den Jahren zuvor berichteten die (Grund-)Schulen im Kiez vermehrt von Konflikten. Eine Ursache dafür wurde in sprachlichen Barrieren zwischen den Kindern gesehen. Mit der Eröffnung der Gemeinschaftsunterkünfte konnte im Interkulturellen Mädchen- und Frauentreff als mit einer der ersten Einrichtungen Berlins der „Sprachcampus“, ein Sprachförderkurs in den Ferien für zugezogene Kinder, realisiert werden. Seither ist die Ferienschule ein fester Programmpunkt der Einrichtung. Ziel ist es, durch die Unterstützung beim Spracherwerb den Kindern die Integration zu erleichtern. Durch die Koppelung des

Sprachkurses an das Ferienprogramm – vormittags Sprachunterricht, nachmittags Freizeitprogramm – soll zudem ein weiterer Begegnungsort für Stammbesucherinnen der Einrichtung und neu zugewanderte Mädchen entstehen.

Schnell wurde jedoch sichtbar, dass die Mädchen aus den Gemeinschaftsunterkünften über die Ferienschule hinaus stärkende Inseln außerhalb der Geflüchteteinrichtung und der Schule brauchen. Gleichzeitig war es wichtig, Begegnungsräume für Mädchen mit und ohne Fluchterfahrung zu schaffen, um Segregation entgegenzuwirken. Um diese Bedarfe zu decken, wurde das Projekt „Willkommen in Reinickendorf“ initiiert. So wurde die Möglichkeit geschaffen, Mädchen aus den Einrichtungen für Geflüchtete abzuholen und sie zurückzubegleiten – oftmals Voraussetzung, um die Erlaubnis der Eltern zu bekommen, dass Mädchen überhaupt die Unterkunft verlassen durften. Zudem konnten durch Projektmittel Schwimm-, Fahrrad- und Selbstbehauptungskurse sowie im Jahr 2019 eine Reise gemeinsam mit anderen Mädchen aus dem Kiez realisiert werden. Mit der Anbindung der Mädchen an die Einrichtung entstanden Freundschaften und Vertrauensbeziehungen. Umso wichtiger war es in Fällen der Negativbescheidung von Asylanträgen sowohl die betroffenen Mädchen, als auch die anderen Besucherinnen des Mädchentreffs auf die bevorstehende Abschiebung vorzubereiten, in Form von beispielsweise Abschiedsfesten und kleinen Geschenken als Erinnerung. Gleichzeitig wurde mit einigen Mädchen via Smartphone der Kontakt auch nach der Abschiebung aufrechterhalten. Mädchen, die in Deutschland bleiben konnten, zählen trotz Umzugs in andere Stadtteile nach wie vor zu den Besucherinnen des Interkulturellen Mädchen- und Frauentreffs. Auch wenn sich die Strukturen in Bezug auf die Gemeinschaftsunterkünfte

im Laufe der Jahre verändert haben, hat die Arbeit mit geflüchteten Mädchen nicht an Relevanz verloren. Die Finanzierungsfrage der Stellen und anderer Projektmittel stellt sich jedoch regelmäßig, egal ob es sich um eine Bezirks-, Landes-, Bundes-, Stiftungs-, Arbeitsagentur- oder Europaförderung handelt.

Alle beschriebenen Entwicklungen sind wertvoll. Alle haben sie Veränderungen gebracht. Gleichzeitig ist ihnen etwas gemeinsam: Sie alle fußen auf den Leitlinien zur Mädchen- und Frauenarbeit, die der Arbeit im Interkulturellen Mädchen- und Frauentreff konzeptionell zugrunde liegen.

Grundprinzipien von Mädchenarbeit und aktuelle Relevanz

Leitmaxime und Grundprinzipien der Mädchenarbeit, wie sie MARIA BITZAN und CLAUDIA DAIGLER (2001) in ihrem Buch *„Eigensinn und Einmischung. Einführung in Grundlagen und Perspektiven parteilicher Mädchenarbeit“* beschreiben, liegen auch dem Konzept des Interkulturellen Mädchen- und Frauentreffs zugrunde. Parteilichkeit und eine Arbeitsweise, welche „die Erfahrungen von Mädchen ernstnimmt [sic] und in verbindliche Auseinandersetzung mit ihnen tritt“, ist für die Erreichung von Zielen wie interkultureller Begegnung, Selbstbewusstsein stärken oder Mädchen fördern unumgänglich. Eine „unangefochtene Glaubwürdigkeitsvermutung und ein Einlassen auf die Mädchen in ihrem So-sein (und nicht, wie wir sie uns wünschen)“, scheint gerade in einem belasteten Kiez wie der Auguste-Viktoria-Allee von besonders hoher Relevanz, um eine Vertrauens- und Arbeitsbeziehung zu Mädchen und Frauen aufzubauen. Gleichzeitig gehen BITZAN und DAIGLER davon aus, dass Mädchenarbeit stets auch Mädchenpolitik ist. „Politik im Interesse von Mädchen

macht sich“, so die Autorinnen, „primär zur Aufgabe, die Personengruppe Mädchen in das öffentliche Bewusstsein zu rücken und damit darauf hinzuwirken, dass sie wahrgenommen, nach ihren Interessen gefragt und entsprechende Maßnahmen eingeleitet werden.“ In einer Einrichtung, deren Adressatinnen häufig vielfachen Formen von Diskriminierung (z. B. aufgrund von Migration, Flucht, Geschlecht, Religion, sozialer Status, Hautfarbe) ausgesetzt sind, kann die politische Einmischung nicht groß genug geschrieben werden. Dementsprechend wird sie im Interkulturellen Mädchen- und Frauentreff auf unterschiedlichen Ebenen gelebt: angefangen bei der Unterstützung des (Self-)Empowerment und der Selbstwirksamkeit der Mädchen über Öffentlichkeits- und Vernetzungsarbeit (z. B. Mädchen- und Frauenarbeitskreis Reinickendorf, AG-Jugend, Kiez-AG) bis hin zum Mitwirken in Gremien, den „klassischen Orte[n] der Politik“.

Gleichzeitig liegt auch der (Be-)Gründung der Einrichtung im Rahmen des Modellprojekts „Jugend mit Perspektive“ des DEUTSCHEN ROTEN KREUZES im Jahr 1996 ein politisches Interesse zu Grunde: dem Thema Umgang mit Rassismus in der praktischen Jugendarbeit in Berlin zu begegnen. Die Entscheidung, (neben zwei koedukativen Einrichtungen) eine Freizeit- und Bildungseinrichtung speziell für Mädchen und junge Frauen zu schaffen, war der Überzeugung geschuldet, dass Mädchen Orte brauchen, an denen sie unter sich sein können. Einem der Grundprinzipien der Mädchenarbeit, ihrer Zielgruppe Räume zu geben, wurde so Rechnung getragen. Die Notwendigkeit von Mädchenräumen wird im Konzept der Einrichtung u. a. damit begründet, dass sich Mädchen in homogenen Gruppen eher trauen, weiblich (konnotierte) Stereotype zu verlassen und „Neues“ zu wagen. Gleichzeitig erhob und erhebt auch die Mädchenarbeit

im Interkulturellen Mädchen- und Frauentreff an sich den Anspruch, „Teilhaberechte ein[zulösen] [...], Bedürfnisse von Mädchen gerecht [zu] werden, Interessen [zu] erweitern, [sowie] eine positive, wertschätzende Bezugnahme von Mädchen auf Mädchen und auf sich selbst [zu] ermöglichen“.

Wie diesem Anspruch in der praktischen Arbeit Rechnung getragen wird, spiegelt sich auszugsweise in den vorangegangenen Ausführungen. ULRIKE GRAFF legt nahe, dass durch die Vorgabe der homogenen Gruppe das Geschlecht „als direkte Einflussgröße auf Gruppenprozesse in den Hintergrund“ tritt. Eine positive Folge daraus kann laut der Autorin sein, „dass Unterschiedlichkeiten innerhalb der Geschlechtergruppe sichtbar werden und auch Positionen und Aufgaben von einem Geschlecht übernommen werden, die sich in der gemischten Gruppen leicht spezifisch verteilen.“ Dieses Sichtbarmachen der Unterschiede zwischen den Mädchen kann eine intersektionale Perspektive auf die einzelnen Besucherinnen und ein Eingehen auf individuelle Bedarfe ermöglichen. Für eine Einrichtung wie den Interkulturellen Mädchen- und Frauentreff, deren Besucherinnen sich unterschiedlichsten (diskriminierenden) Lebensrealitäten gegenübersehen, kann der intersektionale Blick für die (politische) Arbeit besonders wertvoll sein. Sowohl GRAFF (2014) als auch CLAUDIA WALLNER (2014) verweisen darauf, dass im gegenwärtigen Diskurs über Mädchen Zuschreibungen wie „stark“ und „durchsetzungsfähig“ sehr im Vordergrund stehen. Handlungsmöglichkeiten und Attribute, die sich an Mädchen richten, seien vielfältiger geworden. Traditionelle Anforderungen und Erwartungshaltungen sowohl in Bezug auf Handeln, als auch Aussehen würden aber weiterhin bestehen. Dadurch würden gesellschaftliche Ansprüche an Mädchen steigen. In gegenwärtigen Diskussio-

nen über „starke Mädchen“ würden Herausforderungen und Probleme, denen Mädchen nach wie vor begegnen, in den Hintergrund gedrängt. Insbesondere für Besucherinnen des Interkulturellen Mädchen- und Frauentreffs, die oftmals auf unterschiedlichen Ebenen Diskriminierung und Benachteiligung erfahren, scheint folgende Aussage WALLNERS treffend: „[D]urch diesen ganz einseitigen Alphas-Mädchendiskurs, in dem alle schön, hip, erfolgreich und wunderbar sind, [geraten] ganz viele Mädchen aus unserem Blickfeld“.

Rückkehrend auf die Ebene der Relevanz von Mädchenräumen wird im Konzept auf die Unerlässlichkeit des Fortbestehens weiterhin darauf verwiesen, dass manchen Mädchen und jungen Frauen der Besuch eines gemischtgeschlechtlichen Jugendzentrums von den Eltern verboten wird. Gleichzeitig könnte laut WALLNER der Raum „Mädchentreff“ einen Platz bieten, an dem Mädchen nicht den (steigenden) gesellschaftlichen Ansprüchen und dem gesellschaftlichen Druck ausgesetzt sind. Er könnte ein Ort sein, an dem „Mädchen mal wieder ein bisschen runter kommen können.“

Ein wesentliches Kriterium in Bezug auf die Ausgestaltung der vier Wände „Mädchentreff“ ist das Prinzip der Partizipation. Als Ziel formuliert wird es im Konzept wie folgt beschrieben: Die Mitgestaltung, Mitbestimmung und Übernahme von Verantwortung in der Gesellschaft soll schon im kleinen Rahmen in der Einrichtung geübt werden. So werden Mädchen ermuntert, sich kritisch zu äußern, ihre Wünsche auszudrücken, an der Programmgestaltung des Mädchentreffs teilzunehmen und sich darüber hinaus den öffentlichen Raum in ihrer Umgebung anzueignen. Diese sozial- und lebensweltorientierte Herangehensweise fügt sich in das Prinzip der Ganzheitlichkeit ein. Dabei bedeutet „[g]anzheitlich arbeiten

[...] in der Mädchenarbeit [...], Mädchen nicht nur als Opfer (z. B. von Gewalt), sondern auch als Handelnde zu begreifen, die Komplexität ihrer Lebenszusammenhänge und deren Wechselwirkung mitzubedenken und auf allen Ebenen (Körper, Seele, Geist) anzusprechen.“ Insbesondere das vielfältige Angebot des Interkulturellen Mädchen- und Frauentreffs ermöglicht die Einbeziehung aller unterschiedlichen Handlungsebenen.

Interkulturalität im Wandel

Allem beschriebenen Handeln liegt, wie bereits aus dem Namen der Einrichtung hervorgeht, ein interkultureller Ansatz zugrunde. Sich dieses Ansatzes zu verschreiben, bedeutete in der Entstehungszeit der Einrichtung Mitte der 1990er, dem aktuellsten wissenschaftlichen (Handlungs-)Diskurs zu folgen. „Interkulturalität bezeichnet im weitesten Sinn einen Interaktionskontext, bei dem Personen mit unterschiedlicher kultureller Zugehörigkeit interagieren, sowie das Ergebnis dieser Interaktion.“ Das Selbstverständnis der Einrichtung im Konzept wird diesbezüglich im Kontext der praktischen Arbeit mit Jugendlichen wie folgt formuliert: Der Interkulturelle Mädchentreff als Freizeit- und Bildungszentrum für Mädchen und Frauen deutscher und nicht-deutscher Herkunft versteht sich als ein Schritt auf dem langen Weg der Annäherung, bei dem die Gemeinsamkeiten entdeckt und die Verschiedenheiten toleriert oder als Bereicherung erkannt werden. Diese Haltung beinhaltet somit auch die Ausführungen ALBERT SCHERRS, der zunehmend auf HORMEL/SCHERR (2004) und GOGOLIN/KRÜGER-POTRATZ (2010) formuliert, dass interkulturelle „Ansätze [...] ihren Schwerpunkt darin [haben], Verstehen, Verständigung und wechselseitige Anerkennung zwischen Einzelnen und Gruppen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergrün-

den zu ermöglichen.“ Dieses Verständnis als Handlungsleitlinie geht im Konzept auch aus der Zielformulierung zu Interkultureller Begegnung hervor: Die Programmpunkte sind so abgestimmt, dass sich deutsche und nicht-deutsche Mädchen gleichermaßen angesprochen fühlen und ihre Bedürfnisse einbringen können. Gezielte Angebote sollen Verständnis zwischen Mädchen und jungen Frauen verschiedener Kulturen verbessern, vorgefertigte Bilder des „Fremden“ korrigieren und zu einem Gespräch zwischen Mädchen und jungen Frauen verschiedener Herkunft führen. Vorurteile sollen durch ein Miteinander entkräftet werden, damit Interesse aneinander und Verständnis füreinander entwickelt werden kann.

In den letzten Jahrzehnten wurden interkulturelle Ansätze kritisch hinterfragt und weiterentwickelt. Durch die Kontextualisierung der Entstehungsgeschichte wird jedoch deutlich, dass der Interkulturelle Mädchen- und Frauentreff in seiner Stoßrichtung stets dem Zeitgeist folgte.

Wird die Entstehungsgeschichte der Interkulturellen Pädagogik nachgezeichnet, wird deutlich, wie diese sich im Kontext der damaligen Entwicklungen von einer defizitorientierten Haltung gegenüber Migrant_innen abgrenzte und einen ressourcenorientierten Blick einzunehmen versuchte. Dies wurde unter anderem damit begründet, „dass Migration mehr und mehr Eingang in das gesellschaftliche und politische Selbstverständnis Deutschlands fand und [...] das unsystematische Vorgehen und Festhalten an den alten Routinen kritisiert [wurde].“ Der Interkulturellen Pädagogik liegt dementsprechend das Prinzip der Anerkennung zu Grunde und richtet sich an Pädagog_innen und Professionelle, einen wertschätzenden Umgang mit Differenzen zu finden. Interkulturalität ist mittlerweile weit verbreitet und findet auch Eingang in

andere Bereiche jenseits der Sozialen Arbeit. Gleichzeitig beschäftigen sich Wissenschaftler_innen mit der Weiterentwicklung der bestehenden Konzepte. „Wesentlich ist in diesem Zusammenhang die Auseinandersetzung mit dem Anerkennungskonzept der Interkulturellen Pädagogik durch PAUL MECHERIL (2004), der daraus das Konzept einer ‚Migrationspädagogik‘ entwickelt.“ Dieses schließt an die Annahmen der Interkulturellen Pädagogik an und ergänzt diese um weitere Auseinandersetzungen. Unter anderem richtet sich die Reflexion der Doppelwertigkeit/Ambivalenz der Anerkennung darauf, dass sie einerseits wertschätzend und andererseits missachtend sein kann, sowie möglicherweise eine Festschreibung auf das Anderssein erfolgen kann. „Anerkennung ist also eine Paradoxie: Anerkannt zu sein heißt, als jemand Bestimmtes zu gelten und damit nicht jemand Anderes sein zu können. Gleichzeitig gilt man als jemand, der jemand anderes ist/nicht ist.“ Dementsprechend müsse kulturalisierenden Zuschreibungen entgegengewirkt werden. Die Ansätze der rassismuskritischen Migrationspädagogik zielen auf eine Reflexivität ab, welche der Festschreibung durch Anerkennung entgegenwirkt. „Professionelle Handlungen und Strukturen werden im Zuge dieser Reflexivität daraufhin befragt, inwiefern sie zu einer Ausschließung des und der Anderen und/oder zu einer Herstellung der und des Anderen beitragen.“

Diese theoretischen Auseinandersetzungen halten auch Einzug in die Praxis der Sozialen Arbeit. Somit obliegt es den Fachkräften, ihre eigenen Vorannahmen stetig zu hinterfragen und eine Offenheit und Selbstreflexivität in der pädagogischen Haltung zu praktizieren. In der parteilichen Mädchen- und Frauenarbeit bedeutet dies im Konkreten beispielsweise, sich die Dimensionen von Migration und Rassismus bewusst zu

machen und in die alltägliche Arbeit einfließen zu lassen. Der Ausbau der Antidiskriminierungsarbeit im Interkulturellen Mädchen- und Frauentreff zeigt den hohen Stellenwert dieser Thematik. Beispielsweise setzt er sich in aktuellen Projekten im Rahmen der Gewaltprävention mittels theaterpädagogischer Methoden und Rap auf lebensweltorientierte Art und Weise mit dem Thema Rassismus auseinander. Hierbei liegt der Fokus auf der Reflexion von diskriminierenden Alltagserfahrungen der Mädchen und deren Verbindung mit der strukturellen Ebene. Die Auseinandersetzung hat jedoch immer einen niedrigschwelligen und ganzheitlichen Anspruch, welcher sich durch besondere Zugänglichkeit auszeichnet.

Es geht weiter

So bleibt die Arbeit im Interkulturellen Mädchen- und Frauentreff weiterhin spannend und in kongruenter Entwicklung zum ste-

tigen Wandel der Strukturen im Kiez und den sich daraus ableitenden Bedarfen der Besucherinnen. Unabhängig von den breit diskutierten Themen wie Equal Pay und Frauenquoten, die neben vielen anderen Punkten der Benachteiligung von Mädchen und Frauen gesellschaftlich noch zu bewältigen sind, bleibt ein geschützter Raum für sie unabdingbar. Ein Ort, an dem sie sich für ein paar Stunden in der Woche frei von Ansprüchen bewegen, ohne Angst vor Bewertung alle Themen von Belang besprechen können. Ein Treff, der nichts von ihnen abverlangt, bis auf die Grundregeln des demokratischen und wertschätzenden Miteinanders. Und das allein ist manchmal schon eine Herausforderung. Gleichzeitig bleibt die Arbeit im Interkulturellen Mädchen- und Frauentreff auch in politischer Hinsicht spannend. Wer beruflich stetig mit dem Thema Diskriminierung konfrontiert ist, wird nicht müde, gegen diese aufzustehen.

Literatur

BITZAN, MARIA/CLAUDIA, DAIGLER (2001): **Eigen-sinn und Einmischung**. Einführung in Grundlagen und Perspektiven parteilicher Mädchenarbeit, LOTHAR BÖHNISCH, HEIDE FUNK und KARL LENZ (HRSG.), Weinheim, München: Juventa Verlag.

GRAFF, ULRIKE (2014): **Selbstbestimmung für Mädchen**: Monoedukation – (kein) Schnee von gestern?, in: EVELYN KAUFFENSTEIN/BRIGITTE VOLLMER-SCHUBERT: **Mädchenarbeit im Wandel**. Bleibt alles anders?, Weinheim, Basel: Beltz, S. 27–41.

HUMMRICH, MERLE/SASKIA, TERSTEGEN (2020): **Migration**. Eine Einführung, Module Erziehungswissenschaft, Band 4., Wiesbaden: Springer Verlag.

MECHERIL, PAUL (2004): **Einführung in die Migrationspädagogik**. Weinheim: Beltz.

MECHERIL, PAUL, MARÍA DO MAR CASTRO VARELA, İNCI DIRIM, ANNITA KALPAKA und CLAUS MELTER (2010): **Migrationspädagogik**, Weinheim, Basel: Beltz.

PRIES, LUDGER / MARTINA, MALETZKY (2018): **Interkulturalität – Multikulturalität – Transkulturalität**, in: INGRID GOGOLIN, VIOLA B. GEROGI, MARIANNE KRÜGER-POTRATZ, DRORIT LENGYEL und UWE SANDFUCHS (HRSG.), **Handbuch Interkulturelle Pädagogik**, Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt, S. 55–60.

SCHERR, ALBERT (2013): **Interkulturelle und antirassistische Ansätze in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit**, in: ULRICH DEINET/BENEDIKT STURZENHECKER (HRSG.), **Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit**, 4. überarb. und akt. Aufl., Wiesbaden: Springer, S. 243–256.

WALLNER, CLAUDIA (2014): **Es ist noch lange nicht vorbei!** Gute Gründe für Mädchenarbeit in Zeiten vermeintlicher Gleichstellung, in: EVELYN KAUFFENSTEIN/BRIGITTE VOLLMER-SCHUBERT (HRSG.), **Mädchenarbeit im Wandel**. Bleibt alles anders?, Weinheim, Basel: Beltz, S. 42–53.

Die neuesten Trends aus der Offenen Jugendarbeit. Mit einem Abonnement unserer Fachzeitschrift.



Erscheint viermal im Jahr
zum Preis von 15,- €.
Das Abo ist erhältlich bei:

BAG-OKJE e. V.
Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und
Jugendeinrichtungen
Volker Rohde
 Chausseestr. 13 · 10115 Berlin
 Tel.: (030) 526 852 421
Mail: info@bag-okje.de
volker.rohde@bag-okje.de
www.offene-jugendarbeit.net

Offene Kinder- und Jugendarbeit als „interkulturelle Arbeit“ – ein Beitrag über die Arbeit des Multikulturellen Jugendzentrums (MKJZ) im Münchner Westend

Wie alles begann

Das Multikulturelle Jugendzentrum (MKJZ) ist eine städtische Einrichtung in Trägerschaft des Kreisjugendring München-Stadt (KJR). Räumlich liegt das MKJZ im Stadtbezirk Schwanthalerhöhe, auch Westend, genannt. Es wurde vor mehr als einem halben Jahrhundert 1961 bis 1963 auf Antrag des damaligen Bezirksausschusses auf dem Gelände der ehemaligen Schrenkschule erbaut, die im Jahre 1944 durch Fliegerangriffe vollständig zerstört worden war. Im November 1964 wurde die Einrichtung feierlich durch den damaligen Münchner Stadtschulrat PROF. DR. ANTON FINGERLE eröffnet. Wozu brauchte es in den 60er Jahren ein Jugendzentrum? Zu dieser Zeit stellten Jugend-Motorradgruppen im Stadtteil eine gesellschaftliche Herausforderung dar und die Stadt wollte diese in ein „Freizeitheim“ integrieren. Vorbild für dieses Konzept waren die „Activity Houses“, die es zum Beispiel in den 50er Jahren in den USA gab.

Die Demographie des Westends wandelte sich in den nachfolgenden Jahren allerdings beträchtlich und vor allem in den Jahren 1969 bis 1972 zogen viele Migrantinnen und Migranten in den Stadtteil. Damit veränderte sich die Zielgruppe für die Jugendsozialarbeit im Stadtteil. Stadtschulrat, KJR und der Bayerische Jugendring (BJR) arbeiteten zusammen: Aufgrund des neuen Bedarfs

wurden Anfang 1974 mehrere Gespräche mit dem Stadtschulrat PROF. DR. ANTON FINGERLE geführt. Auf Vorschlag des KJR wurde die Arbeit der Einrichtung als „Modellförderung“, befristet von 1974 bis 1976, durch den BJR unterstützt. Die Einrichtung trug bis 1995 den Namen „Freizeitheim“, mit veränderten Konzepten in der Jugendarbeit ändern sich jedoch auch Namen und so hieß es von 1995 bis 1999 „Multikulturelles Zentrum“ und wurde im Sommer 1999 in „Multikulturelles Jugendzentrum (MKJZ)“ umbenannt.

Das MKJZ hat in seiner Geschichte vorrangig „Migrationsarbeit“ bzw. „interkulturelle Arbeit“ geleistet. Aufgrund seiner Erfahrungen und in langwierigen Verhandlungen (1974–1976) mit der Landeshauptstadt (LH) München wurde die Einrichtung zur „Modelleinrichtung“ mit dem Schwerpunkt „Migrationsarbeit“ oder „Integrationsarbeit“. Viele Dokumente und Gegenstände des MKJZ, wie Jahresberichte und Protokolle, Presseberichte, Dokumentarfilme, Fotoausstellungen und vieles mehr, befinden sich seit 2017 im Münchner Stadtmuseum und Stadtarchiv.

Der Sozialraum

Der Bezirk Schwanthalerhöhe bildet den westlichen Innenstadtbereich der Landeshauptstadt(LH) München. Im Bezirk leben



Antirassismus-Monster

ca. 29.558 Menschen, davon ca 50 % Menschen mit Migrationshintergrund, was das Stadtviertel bis heute prägt. Im Bezirk leben ca. 5.120 Kinder und Jugendliche und junge Erwachsene bis 22 Jahre. Der Anteil von 6- bis 14-Jährigen beträgt ca. 2.000. Im Bezirk stehen für Kinder und Jugendliche (Kids) verschiedene Spiel- und Sportanlagen zur Verfügung, aber insgesamt ist das Viertel dicht besiedelt und bebaut. Viele Wohnanlagen haben begrünte Innenhöfe, aber größere Landschaftspark liegen etwas entfernt.

Die Schwanthalerhöhe gehört zu den acht am höchsten mit Armut belasteten Bezirken. Ca. 10 % der Menschen beziehen Sozialleistungen. Junge Menschen mit Migrationshintergrund sind besonders von Armut betroffen. Im Bezirk gibt es zwei Grundschulen, eine Mittelschule und eine Realschule mit ca. 60 % Schülerinnen* und Schülern* nichtdeutscher Herkunft.

Gleichzeitig hat in den letzten Jahren auf der Schwanthalerhöhe ein starker demografischer Wandel stattgefunden; der durch Ver-

änderungen und umfangreiche Bauvorhaben auf dem ehemaligen Messegelände und der Hackerhöfe noch einmal stark beschleunigt wurde. Auch große Dienstleistungsunternehmen haben sich im Laufe der Zeit angesiedelt. Im neuen Quartier Theresienhöhe sind 4.000 neue Arbeitsplätze entstanden. Zudem kamen seit zwanzig Jahren viele Menschen aus den benachbarten Stadtteilen ins Viertel: Es sind Ateliers, Cafés, Architektenbüros, kleine Künstlergeschäfte usw. entstanden, die den Veränderungsprozess zusätzlich vorantreiben. Wie in vielen Vierteln in München kann man auch im ehemaligen Arbeiterviertel Schwanthalerhöhe eine starke Gentrifizierung beobachten.

Das MKJZ

Was wird getan:

Auftrag und Arbeitsgrundlagen

Der Auftrag an das MKJZ ist Offene Kinder- und Jugendarbeit, und seit 1974 ist es die besondere Aufgabe „interkulturelle Arbeit“.

Die Arbeit basiert auf folgende Grundlagen: Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG), insbesondere SGB/VIII, § 11 (Jugendhilfe und Jugendarbeit); einschlägige Beschlüsse des Stadtrats München; Produktbeschreibung Kinder- und Jugendarbeit München; Kommunalen Kinder- und Jugendplan mit Teilkonzepten; Rahmenkonzeption der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in München; Leitlinien des Stadtjugendamtes und des KJR sowie die Leistungsbeschreibung (Konzept) des MKJZ, die alle drei Jahre überprüft wird.

Wer tut es und womit?

Personal und Ressourcen

Laut Stellenplan sind vier hauptamtliche pädagogische Mitarbeiter*innen für die Arbeit vorgesehen. 35 Stunden in der Woche, von

Dienstag bis Samstag, ist das MKJZ geöffnet. Darüber hinaus ist das Haus mit zehn Nutzungsgruppen und Vereinen aus unterschiedlichen Kulturen an sieben Tagen der Woche voll ausgelastet.

Dem MKJZ stehen insgesamt 1033 qm Innenfläche mit Sporthalle, Cafeteria, Kreativ- und Medienraum, Fitnessraum und Sporthalle, Lernraum, Entspannungsraum, Tanz- und Theaterübungsraum sowie eine Küche, zur Verfügung. Die Außenfläche (1600 qm) mit Biogarten, Sport-Aktionsfläche und Hof ist sehr wichtig für Sport, Bewegung und andere Aktivitäten im Sommer. Vor allem der Biogarten ist sehr begehrt bei den Kids und deren Eltern. Selbst der Kinderkanal KiKa war vor einigen Jahren dort und erklärte den Biogarten zum „Platz für Helden“.



Bio-Garten



Fahrrad-Workshop

Das Haus steht mittlerweile im Neubauprogramm der LH München. Baubeginn ist voraussichtlich 2022/23. Dann bekommt das MKJZ noch mehr Räume, vor allem größere.

Wie wird die Arbeit durchgeführt? Sozialraumarbeit und Pädagogik der Vielfalt

Um den Bedürfnissen und Erfordernissen von Kindern und Jugendlichen gerecht zu werden, arbeitet das MKJZ sozialraum- und projektorientiert. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen die Bedingungen des Aufwachsens von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Bezirk. Denn, es finden regelmäßige „Stadtteilbegehungen“ des Teams statt, um die Lebensräume von Kids besser kennenzulernen. Das MKJZ beteiligt sich an der regelmäßigen stattfindenden

„Befragung von Kindern und Jugendlichen“, die vom Münchner Stadtjugendamt zusammen mit dem Aktionsbündnis „Wir sind die Zukunft“ durchgeführt wird. Zudem gibt es durch Gespräche und Diskussionen mit dem Kinder- und Jugendrat (KiJuR) des MKJZ viele Informationen über Wünsche und Bedürfnisse von Kids, sowohl im MKJZ als auch im Bezirk.

Das MKJZ kennt die sozialen Einrichtungen im Bezirk und kooperiert mit ihnen. Die Mitarbeitenden nehmen an zahlreichen KJR-Arbeitskreisen, unter anderem am „AK Interkult“ (Interkulturelle Arbeit) teil, wo sie für die Arbeit wichtige Inputs erhalten.

Auch im Rahmen der jährlich stattfindenden Hausbeiratssitzung, ein beratendes Gremium (Bezirksausschuss, KJR, Stadtjugendamt, Jugendbeamte der PI 14, wichtige

soziale Einrichtungen, Schulen, Team und Kinder- und Jugendrat des MKJZ, Nachbarn und Eltern), gibt es viele Informationen, Vorschläge und Anregungen für die Programmplanung.

Interkulturelle Arbeit, also der besondere Schwerpunkt der Einrichtung, ist auch Arbeit mit der Vielfalt. Der KJR hat das Konzept der „interkulturellen Arbeit“ zur „Pädagogik der Vielfalt“ weiterentwickelt. Das bedeutet eine bewusste Zielsetzung in Richtung „Chancengleichheit und persönliche Entwicklung“ sowie „Demokratie und gesellschaftliche Verantwortung“ (siehe dazu die Leitlinien, 2010). Die weiteren Arbeitsschwerpunkte sind geschlechtsspezifische Arbeit mit Mädchen* und Jungen*, Arbeit mit neuen Medien, außerschulische und politische Bildung, gesunde Ernährung, Emanzipation und Partizipation, Inklusion, Sport- und Freizeitpädagogik und gesunde Ernährung.

Wie sieht die Arbeit konkret aus?

Kinder und Jugendliche im Alter von acht bis 21 Jahren, aus 25 Kulturen, besuchen das MKJZ.

Offener Treff als Kernaufgabe

Der Offene Treff (OT) ist das Zentrum der Einrichtung und hat den Charakter eines unverbindlichen Treffpunkts mit Sport und Bewegung in der Sporthalle oder auf der Sportaktionsfläche vor dem Haus. Die Kinder und Jugendlichen können in allen Räumen PCs und Internet nutzen, Bücher, Brettspiele und andere Angebote z. B. im Café ausprobieren oder auch Musik hören, zusammensitzen und ratschen, einfach Spaß haben. Im OT können Kids sich austoben, zurückziehen, sich in einem Ruheraum erholen und entspannen. Sie können jederzeit Informationen oder Rat einholen und das Gespräch mit den Pädagoginnen und Pädagogen suchen.

Musik ist wichtig! Im Tonstudio können die Kids selbst Musik machen, in den Sporträumen tanzen, turnen und Sport machen. Viele Aktivitäten finden im OT auch spontan statt, z. B. kreative Arbeit wie Malen oder Gestalten mit Ton.

Natürlich gibt es auch Aktivitäten, die regelmäßig angeboten werden: Im OT gibt es jede Woche Kochaktionen, wo internationale Spezialitäten zubereitet und ausprobiert werden. So sind mittlerweile einige MKJZ-Kochbücher entstanden!

Samstags ist der OT etwas besonders. Es wird bis 12 Uhr gemeinsam gefrühstückt. Seit über fünfzehn Jahren organisieren Kids in Teamarbeit das Frühstück. Ein Team kauft ein, ein weiteres Team bereitet den Tisch vor und ein anderes Team räumt auf. Manchmal werden auch Frühstücksspeisen aus anderen Ländern zubereitet und ausprobiert. Kids lernen hier nicht nur Tischkultur, sondern tauschen auch Erfahrungen aus. Hier entwickeln sie Neugier auf „andere“ Ess-Kulturen. Das Samstags-Frühstück wird von einem Münchner Bürger finanziert, weil er vom Konzept und vom Engagement der Kids sehr begeistert ist. Das MKJZ wird seit über zehn Jahren von der Münchner Tafel mit Lebensmitteln, vor allem frischem Obst und Gemüse, unterstützt.

Die Kinder und Jugendlichen wissen aber auch, woher Obst und Gemüse kommen und wie es angebaut wird. Das MKJZ hat einen eigenen Garten vor dem Haus, in dem Kinder, Jugendliche und erwachsene Nachbarn säen, jäten, düngen und ernten.

Kurzum: Das MKJZ setzt sich nachhaltig für die Verbesserung der Lebensqualität der Kinder und Jugendlichen ein. Es ist daher seit 2009 eine von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) „Gut Drauf“-zertifizierte Einrichtung und es hält die Qualitätsstandards „gesunde Ernährung, Entspannung und Bewegung“ ein.

Formelle Partizipation im MKJZ

Die Form der Jugendbeteiligung im MKJZ ist die „formelle Partizipation“ mit einem Kinder- und Jugendrat (KiJuR). Der KiJuR im MKJZ besteht aus zwei Altersgruppen, „Kinder“ und „Jugendliche“. Jede Gruppe besteht aus zwei Teams mit jeweils zwei Kindern. Ein Mädchenteam kommt laut Geschäftsordnung (GO) automatisch in den KiJuR, falls es nicht gewählt wird (eigentlich gilt dies auch für die Jungs). Diese demokratische Initiative gibt es seit 2005. Der KiJuR wurde 2009 als „Modellprojekt“ im KJR fachlich von der Arbeitsgemeinschaft Friedenspädagogik begleitet. Die Standards, z. B. eine Geschäftsordnung, aber vor allem die Potentiale eines KiJuRs kann man in einer Dokumentation „Integration durch Verantwortung - Modellprojekt formelle Partizipation im MKJZ“ nachlesen.

Wie funktioniert der KiJuR? Teams spielen eine zentrale Rolle, denn es werden nicht einzelne Personen, sondern Teams gewählt. Jedes Team entwickelt eigene Pläne und Ziele. Der KiJuR wird nach geheimer und demokratischer Wahl für ein Jahr gewählt. Die Teams organisieren ihre Wahlwerbung (Wahlplakate) mit ihren Veränderungswünschen, Plänen und Ideen. Der Wahlkampf wird hart, ernsthaft und fair geführt! Wer gute Ideen und Argumente hat, hat gute Chancen, gewählt zu werden. Die Wahlwerbung der Teams ist auch für die Pädagoginnen und Pädagogen aufschlussreich und zeigt, was die Kinder und Jugendlichen sich wünschen. Sie gibt wichtige Informationen für die Programmplanung des MKJZ.

Die Sitzungen des KiJuR finden verbindlich statt. Kinder und Jugendliche lernen demokratische Regeln! Zum Beispiel, dass



Jugendrat-Wahlen

ein Gremium beschlussfähig sein muss, dass man sein Amt verliert, wenn man mehr als dreimal fehlt, dass man aber auch Ideen und Tagesordnungspunkte einbringen darf und dass gemeinsames Essen nach der Sitzung den Zusammenhalt fördern kann. Typische Ideen und Wünsche auf der Tagesordnung beziehen sich auf den Offenen Treff, z. B., Ausflüge, Turniere, Hausverschönerungen, Gerechtigkeit und Regeln usw. Zu Beginn der Sitzung wird immer festgelegt, wer moderiert und wer ein Protokoll schreibt. Die gesamte Sitzung wird in einem Heft handschriftlich dokumentiert, das trägt zu Transparenz und Nachhaltigkeit bei.

Auch Probleme und Regelverstöße werden im Kinder- und Jugendrat besprochen und gelöst: Was macht man, wenn jemand sich nicht an Regeln hält oder anderen Schaden zufügt. Manchmal sind die Ratsmitglieder strenger als die Pädagoginnen und Pädagogen; letztendlich setzen sich bei solchen Problemen die Kinder und Jugendlichen sowie die pädagogischen Fachkräfte zusammen und bislang haben sie noch immer eine Lösung gefunden. Demokratie klappt allerdings nur, wenn sie ernst genommen wird! Die Beschlüsse des Gremiums werden voll umgesetzt. Der Kinder- und Jugendrat hat auch ein eigenes Budget von 1000 Euro im Jahr und erstellt stets zu Anfang des Jahres einen Plan, wie das Geld ausgegeben werden soll.

Und es klappt! Die Kids übernehmen Verantwortung und sie engagieren sich, sie nehmen die Sache ernst. Jugendliche ab 16 Jahren nehmen sogar an Jugendleiter*innen-Schulungen teil, und könnten so selbst das Haus für eigene Aktivitäten öffnen. Die Kids führen regelmäßig Workshops durch, um ihre Themen zu besprechen.

Das Engagement wurde auch außerhalb des MKJZ gewürdigt! Der KiJuR wurde wegen seines Engagements und Erfolgs schon

mehrfach ausgezeichnet: zweimal 2007 und 2017 Jugendsozialpreis, Integrationspreis des Bayerischen Jugendrings 2010, Münchner Jugendpreis 2009. Auch andere Projekte des MKJZ fanden in den Medien und in München Beachtung: Der Kinderkanal KiKa war im MKJZ und zeichnete die Kids für ihr Engagement im Biogarten aus und das MKJZ wurde ein „Platz für Helden“.

Die Bilanz des Kinder- und Jugendrats kann sich sehen lassen. Sie waren federführend für die Einrichtung

- eines Biogartens: Ein Platz mit 40 qm vor dem Haus, wo Obstbäume und Gemüsepflanzen wachsen. Nachbarn, Eltern, Kindergärten und ehrenamtlich auch die Mitarbeitenden des Marriott-Hotel engagieren sich im Garten.
- eines Tonstudio: Jugendliche entwarfen Pläne für ein Tonstudio. Der Komponist MARTIN STOCK spendete die Ausrüstung für die Kids. Das Tonstudio ist ein Ort der Kreativität geworden.
- des Traumhofs: Die Kids wollten den Hof verschönern. In mehreren Workshops und mit Unterstützung der LH München entstand ein Traumhof mit Sonnenschirmen, Sitzmöglichkeiten, Graffiti etc.
- Auch die Sanierung der Sport-Aktionsfläche hat sich der KiJuR zur Aufgabe gemacht. In Kooperation mit dem Kinderaktionskoffer des Stadtjugendamtes und dem Münchner Jugendforum, ist es dem KiJuR gelungen, die Verwaltung und die Politik zu überzeugen, dass der Platz saniert wird. Die Patenschaft übernahmen ein Mitglied des Bezirksausschusses Schwanthalerhöhe und ein Stadtrat. Die Kids können auf die Beharrlichkeit, mit der sie ihre Ziele und Wünsche im Bezirksausschuss und Stadtrat vorgetragen und verfolgt haben, stolz sein.



Fest der Nachbarn

Außerschulisches Lernen und Bildung

Das MKJZ bietet schulergänzende Bildungsmaßnahmen und Angebote, z. B. Hausaufgabenhilfen, Projektstage mit Schulen, Bewerbungstrainings. Die Grund- und Mittelschüler*innen werden bei ihren Hausaufgaben unterstützt und gefördert.

Das Team des MKJZ ist mit Schulen im Stadtteil vernetzt und bietet dort Sozialkompetenztrainings mit Indoor- und Outdoor-Übungen an. Verantwortung für sich und andere übernehmen wird dabei in unterschiedlichen Lernszenarien geübt und gelernt, z. B. auch beim Rafting an der Isar. Ein Fernseherteam des BR erstellte darüber eine Sendung für das Schulfernsehen „40 in einem Boot – Kampf um die Integration“ (zu finden bei BR alpha).

Keine Jugendarbeit ohne Einbindung der Nachbarschaft: Projekte im Sozialraum

Das MKJZ ist im Bezirk gut vernetzt und arbeitet mit Schulen, sozialen Einrichtungen, Eltern und anderen Beteiligten zusammen.

Es werden gemeinsame Aktivitäten oder Projekte geplant und umgesetzt. Beispiele hierfür sind der „World Neighbours‘ Day“, das jährliche „Fest der Nachbarn“. Alle im Viertel nehmen daran teil und wirken aktiv mit. Viele Nutzungsgruppen und Vereine, die im MKJZ untergebracht sind, bringen sich ein. Der „Neighbours‘ Day“ findet in über vierzig Ländern der Welt statt und das MKJZ feiert seit zwanzig Jahren mit.

Die „Kunst- und Kulturtage Westend“ sind seit sechs Jahren ein Stadtteilereignis mit Festivals, z. B. das „Internationale Fest“, das es schon seit 1978 gibt und das die großen Einrichtungen im Stadtteil gemeinsam organisieren. Bezirksausschuss, Kulturreferat und Migrationsbeirat der LH München fördern die Aktivitäten.

Weitere Aktivitäten sind kreative Tanz- und Musikangebote beim Kinderkultursommer, beim AnderArt-Festival der LH München oder bei den münchenweiten Mädchenaktionen. Seit drei Jahren gehören auch deutsch-französische Jugend-



Workshop Breakdance

begegnungen zwischen Lyon und Münchner Westend zum Angebot.

Fazit

Wir stellen fest: Partizipation kann nicht nur funktionieren, sondern bringt für alle Vorteile. Die Kids erfahren Wertschätzung und Anerkennung. Mit dem „Lob des Fehlers“ fühlen sie sich ernst genommen und geschätzt (Respekt und Akzeptanz), z. B. bei Konfliktgesprächen oder Diskussionen. Die aktive Teilhabe durch einen KiJuR gibt den Kids Freiräume zum Gestalten und Mitwirken und informiert das Team, was Kinder und Jugendliche sich wünschen und welche Anliegen sie haben.

Die aktive Teilhabe von Kids unterstützt das ganzheitliche Handeln des Teams: Be-

wegung, Entspannung, Bildung, soziale Kompetenzen, gesunde Ernährung kommen voran. Dialog, Kommunikation und Teamarbeit sind notwendig: Sie fördern den Lernprozess. Kinder und Jugendliche aus unterschiedlichsten Kulturen übernehmen Verantwortung. Die Zusammenarbeit des MKJZ mit Schulen und Einrichtungen sowie mit Eltern unterstützt die Arbeit in der Vielfalt. Die Schulkooperationen fördern die persönliche und schulische Entwicklung der jungen Menschen.

Was ist letztendlich wichtig: Räume zu geben, in denen sich Kinder und Jugendliche entwickeln können und das Beste aus sich herausholen können, Freude und Neugier auf das „Andere“ zu fördern, einen Lern- und Lebensraum zu entwickeln, an dem sich Kin-

der, Jugendliche, Eltern, Nachbarinnen und Nachbarn, Pädagoginnen und Pädagogen mit Freude und Neugier aufhalten.

Wir stellen fest, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Zeit des Lockdowns besonders wichtig für die Kids war. Digitale Medien haben ermöglicht, Kontakt zu halten und die Kids online zu beraten. Zudem war das Team des MKJZ stets vor Ort und informierte die Kids und deren Eltern. Die Mitarbeiter*innen gingen vor die Tür und verteilten dort persönlich selbst genähte Masken, natürlich unter Wahrung der bayerischen Hygiene- und Abstandsregeln. Ab Juni setzte das MKJZ mit eingeschränkten Angeboten die Arbeit fort, z. B. mit Kinder- und Jugendratssitzungen, Arbeit im Biogarten oder mit verschiedenen Gruppenangebo-

ten, bei schönem Wetter auch draußen. Klar: es gibt Einschränkungen, aber wir versuchen aus der Situation das Beste zu machen, denn die Kids brauchen unsere Angebote.

AUTOR / KONTAKT

Ismail Sahin, Jahrgang 1958, geboren in Terme/Türkei. Studium der Politologie, öffentliches Recht und Volkswirtschaftslehre der TU Darmstadt. Berufslaufbahn begann mit Jugendverbandsarbeit im Stadtjugendring und Internationales Jugendzentrum in Darmstadt. Weitere Stationen: Internationale Jugendbegegnungsstätte in Solingen, Diakonisches Werk in Braunschweig, Stadtjugendring Kempten. Seit 1999 Einrichtungsleiter des MKJZ Westend (KJR) im Münchner Westend.

westend@kjr-m.de · www.mkjz.de
<https://www.facebook.com/MKJZ.Westend>

*Ich danke dem Team des MKJZ, dem Kinder- und Jugendrat sowie Kolleg*innen des KJR für ihre Unterstützung bei der Erstellung des Artikels.*

Literatur/Quellen

FOREVER YOUNG, **Jugendarbeit im Kreisjugendring München-Stadt(KJR) von 1945 bis 2003**, 2004, München)

PRESSEMAPPE MKJZ, **50 Jahre für ein offenes Westend**, 2014

ARD-ALPHA, SCHULFERNSEHEN: **40 in einem Boot, Der Kampf um Integration**, 2007, <https://programm.ard.de/TV/Programm/Jetzt-im-TV/?sendung=2848711229849463>

Statistisches Taschenbuch 2019 LH München
Leistungsbeschreibung des MKJZ 2020

Leitlinien und Arbeitshilfen des Kreisjugendring, 2019

Dokumentation „Modellprojekt formelle Partizipation im MKJZ“, 2009.

Gut Drauf in: Schriftenreihe, Band 25, S. 148 – 150, <https://www.zpg-bayern.de/gut-drauf-im-multikulturellen-jugendzentrum.html> · <https://www.yumpu.com/de/document/read/6794509/der-bayerische-gesundheitsforderungs-und-praventionspreis-bgpp>

10 Jahre Gut Drauf im MKJZ: https://www.gutdrauf.net/detailseite/news/10-jahre-gut-drauf/?L=0&tx_news_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx_news_pi1%5Baction%5D=detail&cHash=d79fd7f8cf430b45506fd0d215d4fc32

www.facebook.de/mkjz.westend
www.mkjz.de

Über 250 Berichte über das MKJZ in: www.wochenanzeiger-muenchen.de

MKJZ, über 40 Berichte im K3 – Magazin des KJR München-Stadt: https://www.kjr-m.de/no_cache/top-menuue/suche.html

MKJZ, Jahresberichte, Protokolle, Dokumentarfilme, Presseberichte, Bilder und vieles mehr in: <https://stadtarchiv.muenchen.de/scopeQuery/resultatliste.aspx>

Das Jugendzentrum InKult: „Vom Traum zur Realität“

Wie alles begann: Eine interkulturelle Zeitreise

Am 13.10.2019 wurde das Jugendzentrum „Das InKult“ auf dem Berghäuschensweg 30 in Neuss eröffnet. Unser Träger, die Interkulturellen Projekthelden, mit ihrem Vorstandsvorsitzenden UMUT ALI ÖKSÜZ und seinem engagierten Team, besonders dem Jugendvorstand, erfüllte sich damit einen lang ersehnten Traum.

Vor zehn Jahren starteten die Interkulturellen Projekthelden e.V. als eine Jugendinitiative. Sie gestalten und organisieren – vorrangig – ehrenamtliche freizeitpädagogische Aktivitäten und außerschulische kulturelle Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche in Neuss. Diese interkulturellen Bildungsangebote verhelfen den Teilnehmenden zur Selbstbefähigung und Entdeckung ihrer Talente. Das Ziel war und ist es, die Heranwachsenden auf eine multiethnische Gesellschaft vorzubereiten. Alle Projekte fanden deshalb bewusst in den Bildungs- und Kultureinrichtungen der Stadt Neuss statt. Dazu gehören u. a. das Schützenmuseum Neuss, das Clemens Sels Museum, das Kulturforum Alte Post, die Stadtbibliothek, das Stadtarchiv, die Volkshochschule, der Kinderschutzbund, der Kinderbauernhof, das Jugendzentrum der Reformationskirche, die OT Barbaraviertel, diverse Neusser Schulen, sowie viele weitere Einrichtungen.

Um kostenlosen Zugang zu diesen Projekten zu erhalten, wurden die Interkulturellen Projekthelden e.V. von Anfang an vom Kulturamt unterstützt. Hinzu kamen

weitere Förderer der Projekte, wie z. B. Integrationsamt Stadt Neuss, Bauverein AG, Sparkasse Neuss.

Des Weiteren haben es die Interkulturellen Projekthelden e.V. durch ihr starkes Netzwerk geschafft, nicht nur kommunale Projekte erfolgreich umzusetzen, sondern sich auch auf Landes- und Bundesebene zu etablieren. Zu erwähnen wäre hier das Buch „Verschieden – aber eins“, welches von Jugendlichen in mehreren Sprachen selbst geschrieben und sogar vom Bundestag beachtet wurde.

In den letzten Jahren haben es die Interkulturellen Projekthelden geschafft, hunderte Kinder und Jugendliche aus Neuss, mit und ohne Migrationsbiografie oder Fluchthintergrund, außerschulisch zusammenzubringen und dadurch Begegnungen ermöglicht. Große Unterstützung, wie z. B. eine eigene Postanschrift, erhielten die Interkulturellen Projekthelden von BRITTA FRANKEN, der Geschäftsführerin vom Theater am Schlachthof. Sie wirkt bis heute aktiv als Vorstandsmitglied mit.

Seit 2017 hat der Träger auch endlich eigene Räumlichkeiten. Die jahrelange Zusammenarbeit mit dem Theater am Schlachthof Neuss, den Künstlern und Pädagogen vor Ort, hat den Projekthelden geholfen, wichtige Ressourcen und Netzwerke aufzubauen.

Wichtig war es dem Träger dabei, Kooperationsverträge zu schaffen, die die gemeinsamen Ziele der Projekte fokussieren. Dazu gehört vor allem, dass die jeweilige Einrichtung 50% der Teilnehmenden zur Verfügung stellt und 50% aus den Netzwerken der In-



Das InKult in Neuss

terkulturellen Projekthelden stammen, um so möglichst viele Kinder aus verschiedenen sozialen und kulturellen Kontexten zusammenzubringen.

Neben diesen mobilen Projekten begannen die Interkulturellen Projekthelden e.V., Kinder und Jugendliche durch Sprach- und Lernangebote im Rahmen von Bildung und Teilhabe zu fördern.

Der Verein Interkulturelle Projekthelden e.V. ist unabhängig, arbeitet parteiübergreifend und ist parteipolitisch und konfessionell neutral.

Viele Jahre war die Projektarbeit mobil. Der Traum aller war es, ein Hauptquartier

zu schaffen, das von tiefgreifendem Wohlgefühl und Herzlichkeit geprägt ist. Also wurden die Projekthelden im Jahre 2018 zum anerkannten Träger der Jugendhilfe. Durch Unterstützung des Jugendamtes und des Trägerverbandes, der Paritätische, erarbeitete der Träger ein Konzept zur Errichtung eines Jugendzentrums.

Entstehungsgeschichte des InKults: „Vom Traum zur Realität“

Durch ein festes Jugendzentrum im Zusammenspiel mit den mobilen Projekten sollte eine gezielte „Komm- und Gehstruktur“



Eröffnungsfeier im Oktober 2019

geschaffen werden, die mit den Zielen des Trägers nachhaltig und kontinuierlich umgesetzt werden kann. Hierbei war und ist der Bauverein Neuss AG eine große Hilfe. Er half uns, die entsprechenden Räumlichkeiten zu finden und unterstützte uns bei der Umsetzung. Gemeinsam mit dem Jugendvorstand der Interkulturellen Projekthelden und vielen ehrenamtlichen Helfern schafften wir es in kurzer Zeit, ein Jugendzentrum zu errichten.

Der Standort des Jugendzentrums ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln sehr gut zu erreichen. Direkt vor dem Gebäude gibt es Fahrradständer. Somit können Kinder und Jugendliche aus ganz Neuss die Einrichtung selbständig und flexibel besuchen. Des Weiteren gibt es auch unweit der Einrichtung ein Flüchtlingsheim. Auch diese Kinder nehmen unsere Angebote gerne wahr.

Das Ergebnis dieser Bemühungen ist das Jugendzentrum „Inkult“. Wie der Name vermuten lässt, spielt der Raum zwischen verschiedenen Kulturen eine entscheidende

Rolle. Interkulturell zu leben bedeutet für alle, mit anderen Menschen in harmonische Beziehung zu treten und dadurch Toleranz, Akzeptanz und Respekt gegenüber Andersartigkeit zu fördern und gemeinsam zu wachsen. Jeder Mensch ist dem Anderen ein Anderer, zusammen aber sind wir gleich – das ist eines der Leitmotive des Trägers. Das Besondere an dem erfolgreichen Konzept ist, dass das Jugendzentrum auf die Erfahrungen zurückgreifen kann, die der Träger durch seine jahrelangen mobilen Kunst- und Kulturangebote gemacht hat. Hier erfolgte nicht der klassische Weg über die Jugendarbeit, sondern über die Kultur zur Kinder- und Jugendarbeit.

Die Projekte und Angebote richten sich an alle Kinder und Jugendlichen zwischen sieben und 21 Jahren. Die Herkunftsländer der Kinder und Jugendlichen sind sehr umfangreich. Sie kommen z. B. aus Russland, Georgien, Türkei (auch kurdisch stämmige Kinder und Jugendliche), Marokko, Syrien, Griechenland, Polen, Italien, Kroatien, Bul-

garien und Deutschland. Durch diese Vielfalt werden viele Kinder und Jugendliche aus unterschiedlichen Kulturen erreicht und die Grundlage für einen interkulturellen Dialog geschaffen.

Einige Fachkräfte und ehrenamtliche MitarbeiterInnen besitzen selbst eine Migrationsbiografie und verfügen über muttersprachliche Kenntnisse, z. B. des Türkischen, Kurdischen, Englischen. Dadurch wird der Zugang zu der Zielgruppe erleichtert und es findet eine Peer to Peer- Arbeit mit den Heranwachsenden statt.

Jugendvorstand: Partizipation & Ehrenamt im Alltag

Der Jugendvorstand der Interkulturellen Projekthelden ist auch aktiv bei der Arbeit im InKult tätig. Es hat sich gezeigt, dass Kinder und Jugendliche effektiver erreicht werden, wenn sie von Gleichaltrigen angesprochen werden. Außerdem besteht so stets ein Draht zur Lebensrealität junger Menschen, der es ermöglicht, authentische und den Interessen und Bedürfnissen der Heranwachsenden angepasste Angebote zu entwickeln.

Sehr viel Wert wird im Jugendzentrum InKult auf Partizipation, sowie das Agieren auf Augenhöhe gelegt. Dies kann durch den Jugendvorstand sehr gut umgesetzt werden. Da sich die Jugendlichen aktiv bei den Vorbereitungen, Durchführungen und Auswertungen engagieren, war es ihr eigener Wunsch, einen Jugendvorstand zu gründen. Dieser wird während einer Mitgliederversammlung auf vier Jahre gewählt. Wer in den Jugendvorstand möchte, gibt seine Kandidatur ab. Dabei muss begründet werden, warum gerade er/sie diese Position einnehmen möchte. Dieses Gremium hat eine eigene Geschäftsordnung und ist ein fester Bestandteil der Satzung. Das war vor allem den Jugendlichen wichtig, denn ihr Wunsch

war, auf Augenhöhe mit dem Trägervorstand zu agieren. Somit haben die Jugendlichen die gleichen Rechte und Pflichten, wie die Erwachsenen. An der Spitze engagieren sich ANNA RAJAVI und MIRAC GÖL als Jugendsprecher.

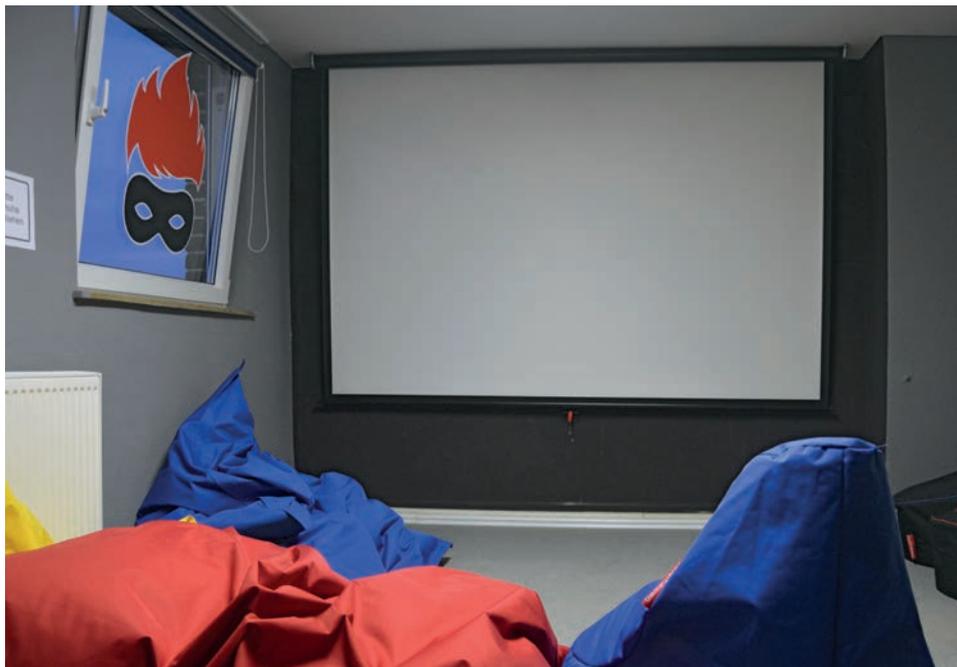
Ziele des InKults

- Identitätsstärkung / Heimatbezogenheit
- Förderung der Gemeinschaftsfähigkeit
- Interaktive Integrationsarbeit (Stärkung gegen Vorurteile und Extremismus)
- Geschlechtergerechtigkeit
- Förderung von Begegnungen
- Förderung der Persönlichkeitsentwicklung
- Förderung und Entdeckung der Talente
- Sprach- und Lernförderung

Gestaltung des InKults

Die knapp hundert Quadratmeter sind in verschiedene Gruppenräume aufgeteilt. Sie sind ausgestattet mit den entsprechenden Materialien und stehen allen für unterschiedliche Aktivitäten zur Verfügung. Dazu gehören u. a. das Malen und Basteln mit verschiedenen Materialien. Ein Medienraum ist ausgestattet mit Gesellschafts- und Konsolenspielen, PCs, Tablets und E-Book-Readern. Außerdem gibt es eine Küche, einen Kickerraum, einen Medienraum, einen Werk-, einen Bastel- und einen Gamingraum. Nicht zu vergessen ist der Chillraum, wo sich die Kinder zurückziehen können, um zu lesen oder einfach nur abzuhängen.

Zusätzlich dazu finden verschiedene, von KünstlerInnen, EhrenamtlerInnen und Honorarkräften organisierte Angebote statt, die in Zusammenarbeit mit den hauptamtlichen PädagogInnen und unter Einbeziehung der OT-BesucherInnen selbst erdacht und entwickelt wurden und werden. Allein



Gaming-Raum

im Jahr 2019 fanden zahlreiche Projekte im Jugendzentrum InKult statt.

Digitalisierung wird hier großgeschrieben

Durch die Pandemie, ausgelöst durch COVID-19, musste auch das InKult schließen. Trotzdem wurde versucht, auch während dieser Zeit den Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen aufrechtzuerhalten, was durch digitale Bildung und mediale Präsenz erfolgte. Das Jugendzentrum InKult ist auf allen sozialen Medien, wie z. B. Facebook, Instagram, TikTok oder Snapchat vertreten und wird u. a. von dem Jugendvorstand betreut.

So gab es z. B. jede Woche einen digitalen Wochenplan, um mit den Kindern und Jugendlichen zu kommunizieren. Sie erhielten digitale Anleitungen, etwa zum Kochen, Backen und Basteln. Außerdem hatten sie

die Möglichkeit, sich zweimal in der Woche Spiele auszuleihen, um ihrer Langeweile entgegenzuwirken. Es wurde auch eine digitale Kunstwerkstatt ins Leben gerufen. Gemeinsam mit dem Jugendvorstand des Trägers wurde in einer Onlinesitzung die „Digitale Kunstwerkstatt“ geschaffen, die unter dem Hashtag „clashofmobilearts“ lief. Hier konnten alle Kinder und Jugendlichen ihrer Kreativität freien Lauf lassen. Kunstwerke, Ideen für neue Projekte, lustige Fotos, Erklärungsvideos z. B. für Mangas oder Gesellschaftsspiele, eigene Rätsel und vieles mehr wurden zugeschickt und veröffentlicht. Diese Aktionen fanden großen Anklang bei allen. Nach den Sommerferien werden alle Arbeiten zusammengeführt und es gibt als Belohnung kleine Preise. Dieses innovative Projekt fiel niemandem schwer, da das InKult im Alltag großen Wert auf digitale Kommunikation legt. Für dieses digitale Projekt gewann das



Kreativ-Raum



Medien-Raum

InKult den ersten Corona Sonderpreis der Sparkasse Neuss und ermöglicht allen TeilnehmerInnen bunte Kulturtüten.

Besondere Projekte im InKult

Im Jugendzentrum finden seit der Gründung regelmäßige Projekte statt. Sie werden durch externe Künstler und Förderer ermöglicht. Diese Projekte finden großen Anklang bei allen Kindern und Jugendlichen. Seit der Gründung des InKults fand bereits eine ganze Reihe von Projekten statt. Zum Beispiel:

Song Writing

Der Projektleiter Dennis Palmen, Anna Rajavi von Jugendvorstand und die InKult-Mitarbeiterin Marianne Bouguettaya trafen sich Anfang November 2019 im InKult mit Kindern und Jugendlichen. Zunächst schrieben die Teilnehmer auf, was sie am meisten interessiert, wie z. B. Freizeitaktivitäten, Musik, Literatur u.ä. Für die meisten Kinder stand das Jugendzentrum im Mittelpunkt. So ergaben sich schnell lustige und vielfältige Reime. Daraus entstand dann ein Songtext, der das Leben im Jugendzentrum beinhaltet. Eine Woche später wurde dieser Text dann im „Another Level Tonstudio“ in Kaarst mit dem Toningenieur und Produzenten Amadeus Sektar aufgenommen. Alle sangen nacheinander ihre Parts ein, die dann zusammengeschnitten und abgemischt wurden. Besonders stolz waren und sind alle auf den Refrain, der den Aufenthalt im Jugendzentrum auf den Punkt bringt: „Hier spielt man mit allen und man fühlt sich frei.“

Tanzprojekt

Mitte Dezember 2019 hatten wir das Projekt „Deine Tanzwerkstatt“, welches von der Tanzpädagogin Arnika Riede geleitet wurde. Nach einer Kennenlernrunde begann das Projekt mit einem umfangreichen Warm Up

und verschiedenen Bewegungen. Danach erlernten die Kinder einzelne Tanzschritte, die sie später auch zur Musik tanzten. Gemeinsam mit Arnika experimentierten die Kinder dann auch mit dem Erlernten und kreierten so einen individuellen Tanzstil. Es entstand eine tolle Tanzchoreografie. Viel zu schnell verging die Zeit für die Kinder.

Weitere Projekte in den ersten Monaten des InKults waren das

- Manga-Projekt
- Origami-Projekte
- Upcycling-Projekte
- Naturapotheke: Herstellung von Süßwaren und Lippensalbe
- Abenteuer im Weltraum: Gaming und Erstellen eines eigenen Computerspiels

Ehrungen und Preise

Aufgrund des überdurchschnittlichen Engagements haben die Interkulturellen Projekthelden e.V., sowie auch die MitarbeiterInnen des InKults große Anerkennung von ihrem Umfeld erfahren. So wurden ihnen auch viele Auszeichnungen überreicht:

- Heimatpreis der Stadt Neuss 2019
- Urkunde Initiativpreis 2019
- Penny-Förderkorbpreis 2018
- Bundeswettbewerb: Interkulturelle Auszeichnung für Neuss 2018
- Integrationspreis 2017 Rhein-Kreis-Neuss
- Integrationsförderpreis 2015 der Stadt Neuss

(Vorläufiges?) Happy End

Das Jugendzentrum InKult wurde von den Kindern und Jugendlichen nach der Eröffnung im Herbst letzten Jahres sehr gut angenommen. Immer mehr nutzten in ihrer Freizeit die Angebote. Plötzlich war aber alles vorbei. Wegen der Corona-Pandemie



mussten auch wir das Inkult schließen. Ohne soziale Kontakte fühlten sich alle verunsichert. Über die digitalen Angebote konnte der Kontakt gehalten werden, aber natürlich waren alle glücklich, als wir endlich

wieder öffnen konnten. Wir hoffen, dass so eine Schließung nie wieder passiert. Seit der Wiedereröffnung ist die Besucheranzahl im Inkult noch höher geworden, was wir ganz toll finden.

AUTOREN UND KONTAKT

Marianne Bouguettaya ist Lehrerin, Erzieherin und ausgebildete Sozialpädagogin. Sie engagiert sich seit über dreißig Jahren in der Kinder- und Jugendarbeit. Gleichzeitig wirkt sie neben ihrer Rente im Jugendzentrum InKult mit und ehrenamtlich bei den Interkulturellen Projekthelden.

Moritz Ehrentraut ist Pädagoge und engagiert sich als Einrichtungsleiter im Jugendzentrum „Das InKult“.

Umut Ali Öksüz ist Lehrer, Pädagoge, Publizist und Kinderschutzfachkraft gemäß § 8a SGB VIII. Er ist Gründungsvorsitzender der Interkulturellen Projekthelden, Botschafter der Kinderstiftung „Lesen bildet“, Autor im Bundesprojekt „Bildungsbrücken bauen: Stärkung der Bildungschancen von Kindern mit Migrationshintergrund. Ein Handbuch für die Elternbildung“ und Herausgeber des Jugendbuchprojektes „Verschieden – aber eins“.

Das InKult • Berghäusenschweg 30 • (2. Etage) • 41464 Neuss
 Telefon: 02131/5338903 • E-Mail: info@dasinkult.de • Homepage: www.dasinkult.de
 Imagevideo: <https://youtu.be/fOrW2ebUYOk> • Facebook: Das InKult
 Instagram: dasinkult • TikTok: dasinkult • Youtube: Das InKult • Snapchat: Das InKult

Das Kinder- und Jugendzentrum SELAM

Die Einrichtung

Das Kinder- und Jugendzentrum SELAM ist eine Freizeit- und Bildungseinrichtung der Stadt Braunschweig für Kinder und Jugendliche im Alter von sechs bis 27 Jahren und befindet sich im Norden von Braunschweig. Es arbeitet eng zusammen mit dem ebenfalls im Haus untergebrachten Nachbarschaftsladen und dem Tandemprojekt „Abila“.

Der Stadtbezirk, in dem sich das SELAM befindet, wird überdurchschnittlich von ausländischen Familien bewohnt. Türkische Staatsbürgerinnen und Staatsbürger sowie Deutsche mit Migrationshintergrund machen davon den überwiegenden Anteil aus. Drei Moscheen in unmittelbarer Umgebung zum SELAM prägen ebenfalls das Umfeld. Des Weiteren entstehen seit einiger Zeit in nächster Nähe zur Einrichtung studentische Wohngemeinschaften.

Das SELAM befindet sich in den beiden unteren Etagen eines Mehrfamilienhauses. Im obersten Geschoss befindet sich der Nachbarschaftsladen, der Schulaufgabenhilfe und Mädchenarbeit zum Schwerpunkt hat. Dazu an späterer Stelle mehr. Damit wird das ganze Haus von Kindern und Jugendlichen genutzt. Zurzeit sind im SELAM ein Sozialpädagoge in Vollzeit (Leitung), ein Erzieher in Vollzeit und eine Sozialpädagogin in Teilzeit (Leitungsvertretung) beschäftigt.

Die Einrichtung hat eine Größe von 260 qm und besteht aus einer Kinderetage im ersten OG und einem Jugendbereich im Erdgeschoß. Im Jugendbereich stehen neben einem geräumigen Jugendcafe zwei

pädagogisch nutzbare Räume, sowie ein Beratungsbüro zur Verfügung. Im Jahr 2019 haben wir 1664 Sozialberatungen durchgeführt, von denen 753 Ratsuchende weiblich waren und 911 männlich. In den letzten Jahren nahmen diese Beratungen zu allen Fragen des Lebens immer mehr Raum in unserer täglichen Arbeit ein. Dabei berücksichtigen wir natürlich auch die Elterngeneration der Kinder und Jugendlichen.

Die Kinderetage im 1. Stock hat den Charakter einer Altbauwohnung und ist mit Stuck an der Decke alt historisch restauriert. Sie bietet den täglich bis zu dreißig Kindern einen Toberaum, Leseraum, Spielraum, Küche, Flur, Materialraum und Werkraum mit Lagerraum, Büro und Mädchen- und Jungen-WC. Leider verfügt das Haus über kein Außengelände, welches die Kinder und Jugendlichen für Außenaktivitäten nutzen könnten. In unmittelbarer Umgebung ist auch kein Spielplatz vorhanden.

Das Einzugsgebiet der Besucherinnen und Besucher erstreckt sich auf die Hamburger Straße, die Karl-Schmidt-Straße, in der fast ausnahmslos türkische Familien und Studenten wohnen, wie auch die Ludwigstraße, den Wendenring und den Mittelweg. Kinder und Jugendliche aus dem Bereich des Siegfriedviertels und Schwarzer Berg sowie Wenden besuchen ebenfalls die Einrichtung. Ursache hierfür sind unter anderem die Kooperationen mit Schulen aus den jeweiligen Stadtteilen. In Einzelfällen wird die Einrichtung auch von türkischen Kindern und Jugendlichen aus weiter entfernt liegenden Stadtgebieten frequentiert, denn Eltern der 1. Generation, die im SELAM groß geworden



sind, bringen ihre Kinder nun hierher, damit auch sie die Gemeinschaft erfahren können, die im Haus gelebt wird und die die Eltern hier erlebt haben.

Die Sozialstruktur

Planungsdaten der Sozialplanung der Stadt Braunschweig ist zu entnehmen, dass im Einzugsgebiet 6,09% mehr Kinder im Alter von sechs bis zehn Jahren als im gesamtstädtischen Vergleich leben. Seit 2018 ist spürbar, dass der Anteil an Studenten und Wohngemeinschaften durch die Uni-Nähe gestiegen ist. Viel-Kind-Familien mit und ohne Migrationshintergrund haben erhöhten Bedarf im Bereich Beratung und Unterstützung der Unterbringung von Kindern sowie Begleitung bei Erziehungsfragen, Behördengängen, Beratungsstellen, Gericht und Gesundheitsfragen.

Dies bedeutet nach wie vor, ein breitgefächertes Angebot vorzuhalten, um diesen erhöhten Bedarf abdecken zu können.

Zielgruppe

Zu siebzig Prozent handelt es sich bei den Besucherinnen und Besuchern des Hauses um türkischstämmige Kinder und Jugendliche. Ein zunehmender Teil sind Tunesier. In der Kinderetage sind mit rund fünfzehn Prozent viele weitere Nationalitäten, wie Rumänien, Kosovo, Gambia, Polen, Japan und Deutschland vertreten. Was sie aber alle verbindet, ist die Tatsache, dass ein überwiegender Teil der Familien Transferleistungen erhält und das bereits in zweiter und dritter Generation.

Zielgruppe der Kinderetage sind Mädchen und Jungen im Alter von sechs bis zwölf Jahren. Soweit jüngere Kinder eine Schulunter-

suchung erfolgreich abgeschlossen haben, können sie im Einzelfall bereits etwas früher in die Kinderetage kommen. So haben sie im Vorfeld die Möglichkeit, ihre Sprachkompetenz auszubauen. Der Umgang mit Großgruppen fördert ihre soziale Kompetenz. Ältere Kinder/ Teenies verbleiben gerne in der Kinderetage, wodurch sie zu Helfern der jüngeren Besucher werden. Darüber hinaus ermöglicht es ihnen, neben dem Treffen von Freunden, den Aufbau von Selbstbewusstsein und Vertrauen in die eigene Person. Sie trainieren so aufzutreten, dass sie von den jüngeren Besuchern ernst genommen werden, ohne den demokratischen Kontext und die Mitbestimmung aus dem Auge zu verlieren.

Bildung

Das SELAM ist ein Ort, an dem außerschulische, informelle basisorientierte Bildung stattfindet. Angefangen von der Entwicklung von Sprach- und Kommunikationskompetenz über Entwicklung von Organisations- und Problemlösungsfähigkeiten bis zu Angeboten im Umgang mit Medien der Alltagswelt. Außerdem sollen eine Vielzahl weiterer Fertigkeiten und Fähigkeiten entwickelt werden, die zum einen der umfassenden Persönlichkeitsentwicklung und der Lebenskompetenz dienen, zum anderen aber auch eine Voraussetzung zum Wissenserwerb und zur sinnvollen und sozial verantwortungsbewussten Anwendung des Wissens darstellen.

In erster Linie geschieht dies durch intensive Beziehungsarbeit, denn die Kinder und Jugendlichen, die zu uns kommen, tun dies freiwillig und ohne Anmeldemodalitäten. Die Tür steht jedem Menschen offen und keinerlei Kosten müssen hierfür entrichtet werden. Damit sind die Voraussetzungen für alle Besucher gleich. Egal, ob die Familie viel oder wenig Geld zur Verfügung hat, hier können sich die jungen Menschen begegnen und mit-

einander und voneinander lernen. Die Besucherstruktur ist von Viel-Kind-Familien mit nicht-akademischem und nicht-deutschmutter-sprachlichem Hintergrund geprägt.

Beteiligung

Das SELAM verfügt über viele kleine Räume, die gemütlich und fachlich qualitativ hochwertig ausgestattet sind. Für die Kinder ist dies unerlässlich, denn sie begreifen und erleben die Kinderetage als ein zweites Zuhause. Sie gehen morgens in die Schule und von dort direkt zu uns in die Einrichtung, die sie dann bis zum Schließen um 18 Uhr nutzen. Viele dieser Mädchen und Jungen haben erst bei uns gelernt, ihre Bedürfnisse offen mitzuteilen. Jüngere und neue Kinder ermutigen wir, offen zu sagen, was sie sich von „ihrer“ Kinderetage wünschen. Diese offene und gelebte Form der Beteiligung führte seit dem Bezug des neuen Hauses dazu, dass die Kinder einen Gruppenraum zum „Bewegungsraum“, sprich Toberaum mit Basketballkorb und Kletterwand machten, da auch nach öffentlichkeitswirksamen Aktionen mit den Kindern und Forderungen der Elternschaft nach einem Spielplatz kein Außengelände für das SELAM geschaffen werden konnte.

Sport und musische Angebote durch Kooperationen

Aufgrund des erhöhten Bewegungsbedarfes der Besucher ist der Toberaum lange nicht mehr ausreichend. Demzufolge wurde 2015 eine Kooperation mit der hiesigen „Socca Five“ ins Leben gerufen, wodurch die Kinder und Jugendlichen jeden Dienstag die Möglichkeit haben, ausgiebig im Spielebereich zu toben, Trampolin zu springen und Hüpfkissen zu erleben oder aber im Sportbereich unter Anleitung Fußball zu spielen.

Auch das Greifhaus (Klettern) und die Wasserwelt (Schwimmen) in unmittelbarer Umgebung zum SELAM bieten den Kindern

und Jugendlichen immer wieder eine freizeitpädagogische Bewegungsbereicherung, die sie Körper und Bewegung sowie ganzheitliche Erlebnismomente erfahren lässt.

Das bisherige musische Angebot war aufgrund hoher Kosten kaum mehr möglich. So gab es immer mal wieder Ansätze, wie das Tanzen mit einer Honorarmitarbeiterin zur Wii, Bauch-Tanz, Aerobic-Tanz und Bewegung. Auch Breakdance und Rap waren ein Teil einer einjährigen Projektarbeit mit anschließendem Sprayer-Workshop. Diese Angebote endeten jedoch aus finanziellen Gründen, da die Projektgelder aufgebraucht waren. So freuten wir uns, als die musische Akademie, gepaart mit den sich uns in unerwarteter Weise eröffnenden Räumen des Kunst und Kultur Vereins (Kuk-bs) im Laut-Club, in unmittelbarer Nähe an der Hamburger Straße gelegen, an uns herantrat, um Kindern und Jugendlichen HipHop Tanz näher zu bringen.

Schnell sprach sich das Hip-Hop Angebot unter den Jungen und Mädchen herum, so dass jeden Donnerstag der Saal im Laut-Club ordentlich gefüllt war. Einige Kinder stellten sich schnell als sehr rhythmisch und tänzerisch durchaus begabt heraus. Die Kinder waren so mutig, das von „Dave“, dem Tanzlehrer, Erlernte auf der Spielmeile in der Innenstadt von Braunschweig auf der Kinderbühne vor den Sommerferien „aufzuführen“. Diese Präsentation war sehr eindrucksvoll und führte zu äußerst positiven Reaktionen von Seiten des Publikums. Alle beteiligten Kinder gewannen an Selbstvertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten und freuten sich sehr. Wie nachhaltig das Tanzen mit „Dave“ ist, zeigt sich darin, dass sowohl die Kinder als auch Eltern immer wieder nachfragen, wann und ob es weitergeht.

Was es sonst noch gibt

Im Folgenden möchten wir unsere regelmä-

ßigen pädagogischen Angebote kurz auflisten:

- Tägliche, verlässliche offene Tür Arbeit
- Bedürfnisorientierte Angebote
- Sozialberatung
- Teilnahme und Durchführung besonderer Aktionen
- Tägliche kostenlose Kochangebote
- Mädchenabende und Übernachtungen
- Mädchengruppen
- Sprachförderung
- Ferienprogramme für die Kinder der KOGS Isolde
- Bewerbungshilfe
- Wochenendöffnungen
- Städtereisen
- PC Führerschein
- AG Angebote für die KOGS Isolde
- Verbindliche Ferienangebote
- Inklusive Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen
- Durchführung von LAN Partys
- Samstagsveranstaltungen mit Ehrenamtlichen
- Schwimmen
- Bouldern

Zudem ist das SELAM seit sechs Jahren eine zertifizierte „Gut Drauf“ Einrichtung. Dabei handelt es sich um eine Aktion der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, die es zum Ziel hat, Kinder und Jugendliche für Gesundheitsthemen zu interessieren und eine gesunde Lebensweise zu entwickeln. Die drei Grundpfeiler sind dabei gesunde Ernährung, Bewegung und Stressregulation. Diese Faktoren lassen wir in unsere tägliche Arbeit mit einfließen, indem wir frisches Obst, Rohkost und frisch gepresste Säfte sowie sportliche Aktivitäten wie Schwimmen, Fußball oder Klettern anbieten und einen Ruheraum vorhalten.



Abila e.V.

Vor sechs Jahren entstand im Selam unter Mitarbeit der Leiterin des Kinderbereichs aus einem Projekt heraus der Abila e.V., der das Haus ebenfalls nutzt.

Was heißt eigentlich Abila?

Abila ist ein Kunstwort, welches aus den beiden türkischen Wörtern Abila (große Schwester) und Abi (großer Bruder) zusammengesetzt ist. Durch diese Namenswahl wird die Verbindung zum städtischen Kinder- und Jugendzentrum SELAM (Willkommen) verdeutlicht, welches in der Unterstützung türkischer und tunesischer Familien einen besonderen Schwerpunkt sieht. Das Haus sowie die Beratungs- und Freizeitangebote des SELAM stehen allerdings allen Kindern und Jugendlichen offen und genauso richtet sich auch Abila an alle interessierten Kinder, unabhängig von ihrem soziokulturellen Hintergrund.

Was ist das Anliegen des Vereins Abila?

Im Wesentlichen geht es darum, Begegnungen zu schaffen. Das Hauptanliegen des Vereins ist das gleichnamige Projekt Abila. Deswegen ist die Vermittlung von Freiwilligen an Kinder, die mit schwierigen Situationen im Alltagsleben, insbesondere in der Schule,

konfrontiert sind. Die Freiwilligen werden auch Abilas genannt. Sie fungieren also, falls der Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zwischen ihnen und den Kindern bzw. Familien gelingt, als eine Art große Geschwister. Je ein Kind und ein*e Freiwillige*r bilden ein Tandem. In manchen Fällen betreuen Abilas dabei auch mehrere Kinder einer Familie. In der Regel besuchen die Abilas die Kinder wöchentlich für mindestens zwei Stunden zu Hause in ihren Familien. Außerhalb der Öffnungszeiten der Kinderetage sind auch Treffen im SELAM möglich. Generell vereinbaren die Tandems ihre Treffen und ihre Aktivitäten selbst. Bezüglich der Aktivitäten werden folgende Schwerpunkte gesetzt:

- Schulische Unterstützung: fachliches Lernen und Besprechung schulischer Probleme
- Sprachliche Förderung: z. B. durch gemeinsames Lesen
- Ausgleich: Sport, Musik, Spielen etc.
- Außerschulische Lernorte: Zoo, Theater, Museum etc.

Sämtliche Kosten, die bei den Aktivitäten anfallen, werden nach Absprache mit der Projektorganisation vom Verein übernommen. Mit Hilfe der Mitarbeiter*innen des SELAM überlegen die Abilas fortlaufend und indi-

viduell für jedes Kind, durch welche Aktivitäten es die größte Bereicherung erfahren kann. Dabei sollen mit dem Einverständnis der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten außerdem Einschätzungen von Lehrkräften mit einbezogen werden. Die Tandembeziehung zwischen den Kindern und den Abilas ist zeitlich nicht beschränkt und kann von beiden Seiten nach Absprache mit der Projektorganisation aufgelöst werden. Damit aber ein Vertrauensverhältnis innerhalb des Tandems entstehen kann, ist eine Mindestdauer von einem Jahr angedacht.

Welche Kinder können an Abila teilnehmen?

Insbesondere richtet sich das Projekt an Kinder mit nicht-akademischer oder nicht-deutsch muttersprachlichem Hintergrund. Generell können aber alle Kinder, die zur Schule gehen, an Abila teilnehmen. Über die jeweilige Förderungswürdigkeit der Kinder entscheidet die Projektorganisation.

Wer sind die Abilas?

Letztlich werden alle Freiwilligen, die ein Tandem eingehen, Abilas genannt. Abilas sind von der Projektorganisation ausgewählte zuverlässige und verantwortungsbewusste Freiwillige ab 16 Jahren, von denen dem Verein ein erweitertes Führungszeugnis vorliegt. Zudem ist die finanzielle Förderung eines Erste-Hilfe-Kurses für alle Abilas sowie einer Jugendleiter*innenkarte (JuLeiKa) für einzelne interessierte Freiwillige gegeben. Die Abilas können in Weiterbildungsseminaren Qualifikationen in Bereichen wie Methodentraining, Interkulturalität etc. erwerben.

Abila e.V. vermittelt im Einzelfall auch Freiwillige an erwachsene Personen, die schulische Unterstützung oder sprachliche Förderung erhalten möchten. Weiter setzt sich Abila e.V. für die Bildung von Sprachtandems für Erwachsene ein.

Zurzeit gibt es 28 aktive Abilas und 29 vermittelte Kinder, davon 23 Mädchen und sechs Jungen.

Fünf Kinder warten noch auf eine Vermittlung, wobei es jetzt auch schon wieder neun Interessenten gibt, die auch gerne Abila werden wollen.

Nachbarschaftsladen

Der Nachbarschaftsladen (NaLa) befindet sich im zweiten OG des Hauses und arbeitet mit dem SELAM seit vielen Jahren eng zusammen. Der Nachbarschaftsladen, getragen vom „Förderkreis für ausländische Arbeitnehmer e.V.“, ist eine Freizeit- und Bildungseinrichtung für Kinder, jugendliche Mädchen und junge Frauen nicht nur mit Migrationshintergrund. Kooperiert wird mit der Kooperativen Ganztagsgrundschule Isoldestraße (KoGS). Eine feste Leitungsstelle ist mit 30 Stunden wöchentlich besetzt. In der KoGS sind eine Erzieherin und eine pädagogische Hilfskraft mit 19,5 Stunden bzw. 15 Stunden wöchentlich tätig.

Neben den unterschiedlichen Kulturen spielt der Bezug der deutschen Sprache in der Arbeit des Nachbarschaftsladens eine zentrale Rolle. Sprache und Spracherwerb stellen bei Integration wichtige Aspekte dar. Die Sprache schafft eine gemeinsame Identität und ist daher eine Grundvoraussetzung für die Integration in unsere Gesellschaft. Gerade für die in Deutschland lebenden Kinder und Jugendlichen ist die Beherrschung der deutschen Sprache wichtig. Umfassende Sprachkenntnisse in Deutsch ermöglichen nicht nur den erfolgreichen Abschluss von Schule und Ausbildung, die erfolgreiche Bewerbung um einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz sowie die motivierte berufliche Betätigung, sondern letztlich auch die vollwertige Teilnahme am täglichen Leben.



Allerdings reichen Deutschkenntnisse allein für Integration und Chancengleichheit nicht aus. Genau daraus ergibt sich die Basis für die Arbeit des Nachbarschaftsladens.

Besucher und Besucherinnen

Während in den mehr als letzten vierzig Jahren der größte Anteil der Besucher und Besucherinnen türkische Wurzeln hatte, so weisen die derzeit in den NaLa kommenden Kinder und Jugendlichen eine Vielzahl weiterer Herkunftsländer auf. Ebenso wie im Kinderbereich des SELAM, kommen sie u. a. aus Tunesien, dem Libanon oder dem Kosovo, aus Syrien oder Gambia, aber auch aus Deutschland. Diese verschiedenen Nationalitäten und damit einhergehend unterschiedlichen Kulturen begegnen sich somit im Nachbarschaftsladen. Die Kompetenzen von Familien mit Migrationserfahrungen werden gestärkt und kultureller Austausch mit anderen Besuchern und Besucherinnen gefördert.

2003 hat der NaLa einen Kooperationsvertrag mit dem städtischen Kinder- und Jugendzentrum SELAM geschlossen. Beide

Einrichtungen arbeiten nun schon seit vielen Jahren intensiv und ergänzend zusammen und konnten sich so zu einem stabilen Pfeiler der Braunschweiger Jugendhilfe entwickeln, dessen Einzugsgebiet weit über die Braunschweiger Nordstadt hinausreicht.

Neben dem täglichen Angebot ist der NaLa offen für verschiedene Projektideen. So stellt er beispielsweise an vier Vormittagen in der Woche Deutschkursen für Frauen mit Migrationshintergrund und einigen Teilnehmern des Abila-Projekts Räumlichkeiten zur Verfügung.

Interkulturelles Selbstverständnis

Das interkulturelle Selbstverständnis des SELAM und des NaLa sieht vor, ein wertschätzendes, religions- und kulturübergreifendes Miteinander zu fördern. Im Vordergrund stehen der Dialog und das Bestreben, Wege zu finden und den selbstverständlichen Austausch zwischen verschiedenen Kulturen zu unterstützen. Kulturelle Aufgeschlossenheit und kulturelles Selbstbewusstsein sind Kompetenzen, die in der Arbeit einen großen

Schwerpunkt haben. Unser Verständnis beruht auf der Erfahrung, dass Menschen mit Migrationshintergrund mit wertschätzendem Verständnis für ihre Heimatkultur begegnet werden muss. Wir sehen uns als eine Art Kulturdolmetscher zwischen den Lebenswelten, da wir in beide Richtungen agieren und für die jeweils andere Kultur sensibilisieren müssen.

Angebote für Mädchen ab zehn Jahren

Tägliche Hilfe bei den Hausaufgaben und bei Bewerbungen, sowie die individuelle und persönliche Betreuung stellen den Schwerpunkt der Mädchenarbeit dar. Nach wie vor bleibt die persönliche Beziehung der Mädchen untereinander und die zu den Mitarbeiterinnen ein sehr wichtiger Bestandteil der Arbeit. Die vielfältigen Möglichkeiten der Räume werden von allen Besucherinnen sehr geschätzt. Der sorgsame Umgang mit dem Mobiliar und den Materialien drückt ihre große Zufriedenheit, aber auch Verantwortung für die Räumlichkeiten aus.

Kooperative Ganztagsgrundschule

Seit elf Jahren besteht eine Kooperation mit der Kooperativen Ganztagsgrundschule Isoldestraße, für die der NaLa die Trägerschaft einer Gruppe übernommen hat. Sie bietet Platz für zwanzig Kinder. Das SELAM hat die Trägerschaft für zwei Gruppen übernommen. Kinder, die diese Schule besuchen, sind ebenfalls regelmäßige Besucher und Besucherinnen des SELAM.

In den kooperativen Ganztagsgrundschulen nach dem Braunschweiger Modell arbeiten viele Grundschulen, Schul- und Jugendhilfeträger in Anerkennung ihrer jeweiligen Aufträge und Zuständigkeiten gemeinschaftlich zum Wohle der Schülerinnen und Schüler zusammen. Im Dreiklang von Bildung, Erziehung und Betreuung und getragen von einem ganzheitlichen Bildungsverständnis, entwickelt sich die Schule zu

einem Ort des Lernens und des Lebens.

Die Träger der Gruppenangebote in der KoGS Isolde sind, wie schon erwähnt, das KJZ SELAM, der Nachbarschaftsladen und die Propstei, vertreten durch die Kirchengemeinde „St. Georg“.

Die KoGS Gruppen sind von 13 bis 15 Uhr grundsätzlich kostenfrei. Für Gruppen bis 16 Uhr wird eine Kostenpauschale in Höhe von 30 Euro je Kind und Monat erhoben. Für Gruppen bis 17 Uhr beträgt diese Pauschale 60 Euro pro Kind und Monat.

In den Ferienzeiten wird eine ganztägige Betreuung von 8 bis 17 Uhr angeboten. Da an der KoGS Isolde drei Kooperationspartner den Ganztag gemeinsam mit der Schule gestalten, gibt es keine Schließzeiten. Die Kinder können zu allen Ferien- und Brückentagen das Ferienangebot des Ganztags nutzen.

Die KoGS Isolde bietet den zum Ganztag angemeldeten Kindern die Möglichkeit zur Teilnahme an einem pädagogisch begleiteten Mittagstisch, bei dem zwischen drei verschiedenen Gerichten gewählt werden kann.

Die Ganztagsgruppen bieten:

- Verbindliche Betreuung nach dem Unterricht in altersgemischten Gruppen, wobei das Konzept lautet: Die Jüngeren lernen von den Älteren
- Die Teams bestehen aus Erzieherinnen und pädagogischen Mitarbeiterinnen
- Gute Vernetzung des Vormittags mit dem Nachmittag in der gemeinsam durch Lehrkräfte und Mitarbeiterinnen der Kooperationspartner besetzten Lernzeit
- Sprachförderung
- Themenbezogene Angebote
- Gemeinsame Aktionen mit der Kirchengemeinde „St. Georg“
- Gemeinschaftsaktionen, wie z. B. die Verschönerung des Schulhofs
- Besondere zeitlich begrenzte Aktionen (Sprachcamp, Kunstaktionen und zahlreiche Projekte)



Jugendtreff RESPEKT

Zentrum für Bildung, Kultur, Sport,
Integration SV GENC OSMAN DUISBURG e. V.

Seit der Gründung unseres Vereins „SV Genc Osman Duisburg e.V.“ im Jahre 2007 ist viel passiert. Mit der Idee: „Kinder und Jugendliche von der Straße abzuholen“, fing alles an. Wir wollten den Kindern und Jugendlichen in unserem Stadtteil einen anderen Weg zeigen und pädagogisch wertvolle Freizeitgestaltung anbieten.

Die Idee, einen solchen Jugendtreff zu gründen, erwuchs aus eigener Jugenderfahrung unseres Gründers und Vorsitzenden Erkan Üstünay. Wegen fehlender Angebote konnte man sich damals nur in Parks und auf der Straße mit Freunden treffen. Mit der Einrichtung „SV Genc Osman Duisburg e.V. – Jugendtreff Respekt – Zentrum für Bildung, Kultur, Sport und Integration“ wurde im Stadtteil Duisburg-Alt-Hamborn für Kinder und Jugendliche ein pädagogisches Angebot geschaffen, nicht allein zur Freizeitgestaltung, sondern auch zu Unterstützung der Kinder und Jugendlichen. Seit 2008 ist der Verein ein anerkannter Träger der freien Jugendhilfe.

Der Stadtteil

So wurde die Einrichtung an dem Ort, an dem wir selbst unsere Wurzeln geschlagen hatten, eröffnet. Geografisch liegt der Stadtbezirk zwischen mehreren Stadtteilen mit sehr hohen Migrationsanteilen und mit besonderem Entwicklungsbedarf (Marxloh, Alt-Hamborn und Bruckhausen).

Im Lebensumfeld der Kinder und Jugendlichen, die unsere Einrichtung besuchen, war

und ist die Affinität zur Gewalt stark vorhanden. Konflikte und Spannungen sind das Ergebnis wiederholt erlebter Frustration, das Gefühl der Aussichtslosigkeit erleben viele Jugendliche als starke Belastung. Dies zeigt sich in der Gesellschaft, ist jedoch auch innerhalb der Familien verstärkt anzutreffen. Die hohe Quote an Schulverweigerern und Schulabbrechern im Stadtteil zeigt, dass die Möglichkeiten der Jugendlichen, ihre Zukunftsplanung und -erwartung eigenständig zu gestalten, eingeschränkt sind.

Seit dem Bestehen des Vereins 2007 an der Steiger Str.30 in 47166 Duisburg gehen wir daher mit zielstrebigem Beharrlichkeit gegen eine gesellschaftliche Abwärtsspirale an, die dem Stadtteil anhaftet.

Der Jugendtreff RESPEKT

Unser Jugendtreff besteht aus einem großen Aufenthaltsraum, einem Computerraum und einem Büro für die Leitung. Hier können sich Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit und ohne Migrationshintergrund, aber auch Geflüchtete rund um die Theke zwanglos aufhalten und austauschen. Hier erhalten sie auch Unterstützung beispielsweise beim Briefverkehr mit den Ämtern oder auch Beratung, wie sie mit ihren alltäglichen Problemen zurecht kommen können bzw. Informationen darüber, wo sie bei Bedarf weitergehende Hilfen bekommen können.

Außerdem bietet der große Aufenthaltsraum eine breite Palette an Beschäftigungsmöglichkeiten: Hier steht der Kicker, ein Bil-



lardtisch und eine Tischtennisplatte, sodass neben den grauen Alltagsproblemen eine abwechslungsreiche Beschäftigung möglich ist und die Besucher mit Spiel und Spaß einige Sorgen mal zur Seite legen können. Beliebt ist auch unser Computerraum. In diesem werden u. a. Bewerbungs-Kurse angeboten.

Hausaufgabenhilfe ist ein weiterer Schwerpunkt unserer Arbeit. Oft sind die Schulen in Duisburg mit ihren Kapazitäten ausgelastet. Eine individuelle Hilfe ist

Lehrern, die bereits mit mehreren Klassen an der Grenze ihrer Kraft sind, kaum möglich. Daher ist die Hausaufgabenhilfe ein attraktives Angebot und ein Fluchtseil aus der Abwärtsspirale in unserem Stadtteil. Wir konnten die Entwicklung vieler jungen Menschen beobachten und daran teilhaben, wie sie ihre Zukunft hier an einem Computer unseres Jugendtreffs aufbauen konnten. Ob ein Praktikum gefunden wird, eine Ausbildungsstelle oder aber auch eine erfolgreiche Bewerbung an einen Arbeitgeber an einem der Computer geschrieben wird, es ist ein befriedigendes Gefühl, wenn wir die Früchte dieser Arbeit sehen.

Als Jugendtreff Respekt sind wir auch in einer Ordnungspartnerschaft mit der Polizei Duisburg. Mit niedrigschwelligen Projekten in den Bereichen Zukunftsgestaltung, Demokratieförderung, Extremismus-, Gewalt- und Kriminalitätsprävention, fördern und begleiten wir Kinder/ Jugendliche in unserem Stadtteil.



Unsere Besucher

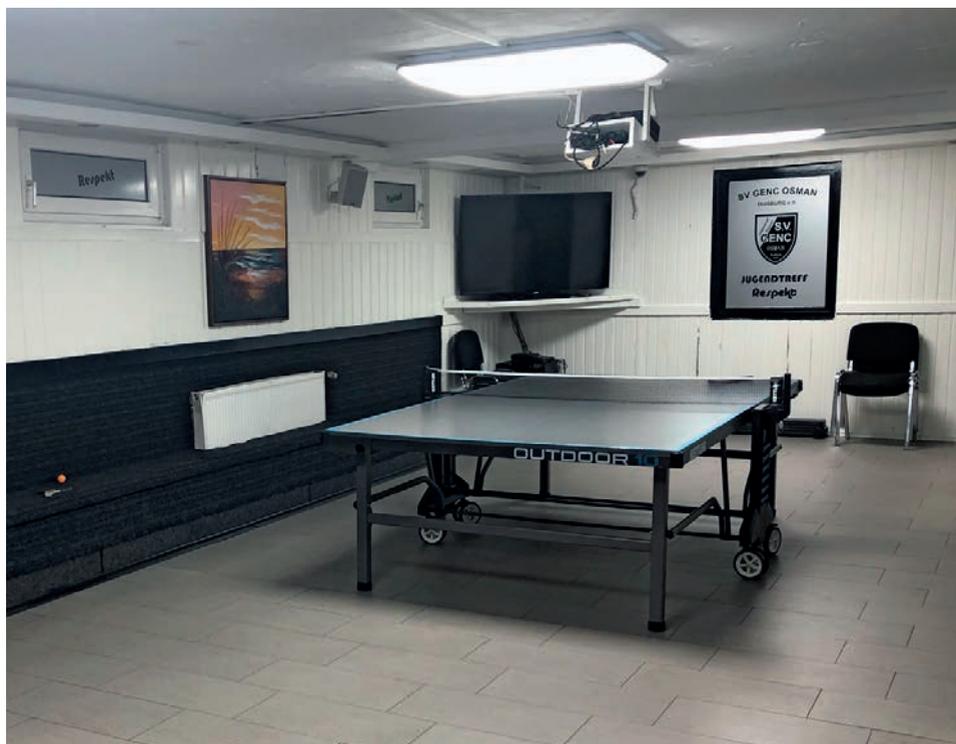
Grundsätzlich gibt es keine Altersbegrenzung. Das Jugendzentrum bietet täglich bis zu 150 Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen von fünf bis 27 Jahren jeder Herkunft und Glaubens einen Rückzugsraum, eine soziale Heimat. Der Schwerpunkt liegt allerdings bei Jugendlichen im Alter zwischen 13 bis 16 Jahren. In dem Alter also, wo junge Heranwachsende die Weichen für ihre Zukunft stellen. In diesem Alter machen sie die Schritte, die ihr weiteres Leben prägen werden. Dafür bieten wir einen geschützten Raum an und motivieren und unterstützen sie bei den häufig schwierigen Entscheidungen, die sie treffen müssen.

Die Möglichkeiten oder Ressourcen und die Fragen, die unsere Besucherinnen und Besucher, Kinder und Jugendliche haben, sind sehr unterschiedlich. Unser Jugend-

treff wird sowohl von Hauptschülern als auch von Gymnasiasten besucht. Der eine kämpft mit sich, um straffrei zu werden, während der andere einen Kampf hat, eine Ausbildungsstelle zu finden. Jedoch sind wir der Überzeugung (so unterschiedlich wir auch sind), dass wir nur gemeinsam stark sind und versuchen, täglich eine Ressource zu sein für diejenigen, die diese Ressource in ihrem persönlichen Umfeld nicht haben. Im Jugendtreff RESPEKT stehen wir allen mit Rat und Tat zur Seite.

Sport

Eine Besonderheit des Jugendtreffs ist die Verbindung zu unserem Sportverein „SV Genc Osman“. Unser Träger ist auch Pächter des Heinrich-Hamacher-Sportparks in Duisburg-Neumühl und wir führen eine erfolgreiche Sportabteilung mit insgesamt



siebzehn Mannschaften. Darunter zwölf Jugendmannschaften, auch mit vielen Jugendlichen, die den Jugendtreff besuchen. Außerdem haben wir zwei Senioren- und zwei Altherrenmannschaften, eine Mädchenmannschaft und zusätzlich eine Bambini-Mannschaft. Diese Mannschaften verwalten wir in unserem Clubhaus, Jugendtreff Respekt, das zugleich unser Vereinshaus ist. Un-

sere Trainingseinheiten führen wir auf dem Fußballplatz auf der Oberhauser Allee aus.

Diese Verbindung -Jugendtreff und Sportverein – ist ein erfolgreiches Modell. Wir wurden in den letzten Jahren mehrfach für unsere sozial-integrative Arbeit ausgezeichnet. Unter anderem bedachte der Deutsche Fußballbund das Projekt mit dem DFB-Integrationspreis.

INFORMATIONEN ZUM TRÄGER:

- > **Anerkannter Träger der freien Jugendhilfe**
- > **Seit 2007 Ordnungspartnerschaft mit der Polizei Duisburg**
- > **2012 mit dem DFB- und Mercedes-Benz-Integrationspreis ausgezeichnet**
- > **Von Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich 2012 für Kinder- und Jugendarbeit gewürdigt**
- > **2015 für unser erfolgreiches ehrenamtliches Engagement mit unserem Projekt «Demokratie ist cool» vom „Bündnis für Demokratie und Toleranz“ aus Berlin ausgezeichnet.**



Liebe geht durch den Magen – Erfahrungen aus dem Bereich Interkultureller Offener Kinder- und Jugendarbeit im Rahmen der „Interkulturellen Wochen“ 2019 in Elmshorn



Aus dem Kinder- und Jugendhaus Krückaupark

In der Stadt Elmshorn (eine mittelgroße Stadt mit 50.000 Einwohner*innen in Schleswig-Holstein, zwanzig Kilometer vor den Toren Hamburgs) finden bereits seit mehr als zehn Jahren einmal jährlich im September die „Interkulturellen Wochen“ statt. Diese werden von der Integrations-

beauftragten der Stadt Elmshorn initiiert und organisiert. In diesen zwei Wochen können sich viele Einrichtungen, Vereine, Verbände und Kindergärten beteiligen und eine vielfältige Angebotspalette zum Thema gemeinsame Begegnungen und Erlebnisse mit Menschen aus unterschiedlichen Kulturen zusammenstellen. So wird jedes Jahr ein buntes Programm auf die Beine gestellt, welches verschiedene Aktionen für alle Bevölkerungs- und Altersgruppen beinhaltet. Da gibt es beispielsweise für die ganz Kleinen Vorleserunden mit Geschichten aus aller Welt (meistens vorgetragen von Menschen aus dem jeweiligen Land) mit anschließender Fragestunde, in der die Kinder die Gelegenheit bekommen, noch mehr über das Leben und besonders die Kindheit in dem Land zu erfahren. Oder es finden auch Nähworkshops statt, in denen man lernen kann, traditionelle Kleidung aus verschiedenen Ländern selbst zu gestalten. Das Highlight ist dann



ein gemeinsames Fest mit Bufett, Musik und Tänzen aus verschiedenen Ländern. Ebenso werden auch Film- und Infoabende veranstaltet, die sich vorwiegend an Erwachsene richten. Diese Veranstaltungen erfreuen sich großer Beliebtheit und werden gut besucht.

So weit, so gut. Aber den aufmerksamen Leser*innen dürfte spätestens jetzt aufgefallen sein, dass noch eine weitere wichtige Zielgruppe fehlt: die Jugendlichen, bzw. die Kinder und Jugendlichen, die die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit besuchen. Wie kann man nun bei Jugendlichen Interesse am Thema „interkulturell“ wecken und eine Tür öffnen, ohne diese alleine schon durch den Begriff an sich abzutörnen und zu vertreiben? Denn viele meiner erfahrenen Kolleg*innen aus der OKJA werden das bestätigen können: wenn wir unsere Besucher*innen für ein Thema sensibilisieren wollen oder etwas planen, wobei sie etwas lernen, etwas mitnehmen können, darf man nicht unbedingt gleich mit der berühmten Tür ins Haus fallen oder sie mit uncoolen komplizierten Wörtern abschrecken.

Bevor ich auf dieses Thema näher eingehe, werfe ich noch eine weitere Frage in den Raum: (warum) sollte man überhaupt eine Situation thematisieren, die für die meisten Kinder und Jugendlichen, die Jugendhäuser besuchen, eigentlich zur Normalität gehört, nämlich das Zusammentreffen von Menschen aus verschiedenen Ländern und mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen? Denn eines ist sicher: in der OKJA kommen viele Kinder und Jugendliche unterschiedlicher Herkunft zusammen und verbringen freiwillig ihre Freizeit miteinander, ohne dass ihnen dieses besonders auffällt oder bewusst ist. Warum also schlafende Hunde wecken und womöglich etwas problematisieren, was im Grunde genommen schon selbstverständlich zu laufen



scheint? Das werde ich als einen von vielen Pluspunkten der OKJA: hier gibt es viele Möglichkeiten für die Kinder und Jugendlichen, Diversität „by the way“ als normal und oftmals auch als bereichernd zu erleben und sie somit niedrigschwellig an das Leben in und mit Vielfalt heranzuführen.

An dieser Stelle können wir in der OKJA wunderbar an das Thema Interkulturalität andocken, indem wir diese Ressourcen nutzen und bewusst Aktionen oder Projekte anbieten, bei denen die Kinder und Jugendlichen gemeinsam positive Erlebnisse und Erfahrungen sammeln können und gleichzeitig für Vielfalt sensibilisiert werden. In diesem Sinne beantworte ich eine meiner Fragen mit einem Gedankenstoß, warum wir es für sinnvoll erachten, mit den Kindern und Jugendlichen Diversität und Interkulturalität zu thematisieren: In unserer heutigen (und sehr wahrscheinlich auch zukünftigen) Gesellschaft mit den großen Herausforderungen der Globalisierung, der



Migration und der Flüchtenden ist es unbedingt erforderlich, den Heranwachsenden ein bisschen Handwerkszeug mit auf den Weg zu geben, um Respekt und Toleranz für Vielfalt erlernen zu können. Im besten Fall erleben und leben sie, dass Diversität und kulturelle Vielfalt etwas Bereicherndes sind, dass man offen aufeinander zugehen sollte und voneinander lernen kann, anstatt dem „Fremden“ mit Misstrauen, diffusen Ängsten oder Ablehnung zu begegnen. Gerade diesbezüglich greifen einige der Prinzipien und Strukturen der OKJA (Offenheit, Freiwilligkeit, Partizipation) besonders gut, um den Besucher*innen zu ermöglichen, ohne Leistungsdruck oder erhobenen Zeigefinger Wertschätzung und Toleranz zu üben. Hier können wir Mitarbeiter*innen der OKJA einen wichtigen Beitrag zur Persönlichkeitsbildung leisten: durch Erlebnisse und praktische Erfahrungen.

Das ist der perfekte Übergang von der Theorie zur Praxis - denn wie bereits der weise Konfuzius erkannte: „Sage es mir, und ich werde es vergessen. Zeige es mir, und ich werde es vielleicht behalten. Lass es mich tun, und ich werde es können.“ Hier

liegt ein nicht zu unterschätzendes Potenzial im (gemeinsamen) Erleben und Tun.

Lange Rede, großer Sinn – nun komme ich zum Eigentlichen: wie oder durch welche Aktionen kann man Jugendliche an das Thema Interkulturalität heranführen oder weiterbringen? Ich empfehle zunächst einmal die stets gewünschte und nicht immer leicht umzusetzende Methode der Partizipation. Meine Kolleg*innen und ich versuchen immer, wenn es irgendwie möglich ist, unsere Besucher*innen in die Planung, Organisation und Durchführung unserer Angebote mit einzubeziehen. So auch im letzten Jahr, als es wieder einmal darum ging, einen Beitrag zu den Interkulturellen Wochen zu leisten. Wir starteten eine Umfrage, um Ideen und Interessen unserer Besucher*innen zu erheben. Dabei kamen tolle Vorschläge zustande, die jedoch leider an der Umsetzung scheiterten, da es sich manchmal als schwierig herausstellt, verbindliche und verlässliche Helfer*innen zu gewinnen.

Aber eine Aktion wird immer gewünscht und immer in die Tat umgesetzt und gilt sozusagen als Klassiker: das gemeinsame Zubereiten, Kochen und Essen von Ge-



Gericht stammt und es authentisch zubereiten kann. Dieses Projekt ist bereits seit zehn Jahren bei uns im Haus der „Renner“ und ich kann es wärmstens weiterempfehlen. Der (deutsche) Volksmund sagt nicht ohne Grund: „Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen“ und „Liebe geht durch den Magen“. Interessanterweise gibt es diese Sprichworte auch in vielen anderen Ländern (also sinngemäß), was deutlich macht, dass gemeinsames Kochen und Essen Menschen verbinden und vereinen kann.

Wir haben im vergangenen Jahr dann an zehn Tagen (jeweils von Montag bis Freitag) zehn verschiedene „typische“ Gerichte aus zehn unterschiedlichen Ländern gemeinsam zubereitet und gegessen (z. B. aus Syrien, Afghanistan, Irak, Ghana, Polen, Russland, Dänemark, Österreich, Türkei und Deutschland). Zugegebenermaßen gestaltete sich die Akquise etwas schwierig, um tatsächlich aus

richten aus verschiedenen Ländern. Am besten funktioniert das natürlich, wenn die Person, die kocht, auch tatsächlich aus dem jeweiligen Land kommt, aus dem das





jedem Land eine oder mehrere Personen zu finden und zu motivieren, um mit uns zu kochen - vor allem auch, weil wir immer ca. 40 bis 60 Portionen einplanen müssen. Das ist schon für jemanden, die oder der das nicht gewohnt ist, ein ordentlicher „Batzen“, wie wir im Norden sagen. Außerdem war es nicht für alle Köch*innen selbstverständlich, Kinder oder Jugendliche beim Zubereiten mit einzubeziehen. Das ist uns natürlich auch wichtig, dass die Besucher*innen mithelfen dürfen und eventuell lernen können, wie man z. B. ein leckeres „khabilpalau“ (afghanisches Reisgericht mit Hühnerfleisch, Rosinen und Mandeln) zubereitet. Und dann eben, wie eingangs beschrieben, auch noch so „nebenbei“ Kontakt haben zu einer afghanischen Frau, die ihnen Geschichten aus ihrer Heimat erzählen kann. Dann haben wir Mitarbeiter*innen oftmals die Brücke gebaut und die jeweiligen Köch*innen pädagogisch unterstützt, denn bevorzugt wollten sie lieber in Ruhe und alleine bzw. „unter sich“ für alle kochen.

Allein die Art der Zubereitung einiger Speisen ist schon sehr interessant mitzuer-

leben – ich werde nie den Anblick vergessen, als einige afghanische Frauen auf dem Boden knieten und dann auf Tischdecken den Teig kneteten. Emmelie, eine Besucherin unseres Hauses, fragte sie, warum sie das so machen, ihre Mama knetet den Teig immer auf dem Tisch. „Kannst du viel besser drücken so“, war die Antwort, „viel mehr Kraft von oben mit ganzem Körper. Probier mal selber machen“. Gesagt, getan. Emmelie war begeistert vom Ergebnis und sagte: „Das muss ich meiner Mama zeigen. Die freut sich bestimmt.“ Und so war es tatsächlich.

Besonders schön empfand ich immer den Moment, als das Essen dann fertig zubereitet war und an unserem Tresen aufgebaut wurde zum Vertei-





len. Viele Speisen, besonders die orientalischen, wurden teilweise sehr aufwendig und liebevoll angerichtet, so dass dann sogar unsere coolsten Besucher*innen diesen mit Bewunderung und Respekt begegneten.

Beim Essen gab es natürlich die eine oder andere Überraschung, sei es über völlig neue Geschmackserlebnisse, sei es über die Schärfe, die einige dann doch überforderte oder

über das Aussehen einiger Speisen, die so manche zunächst einmal skeptisch werden ließen. Dennoch haben die meisten alles zumindest probiert und wertgeschätzt, was ich als positiv verbuche.

Zu guter Letzt gab es noch von uns zu jedem Gericht ein paar Informationen über das jeweilige Land, die immerhin von einigen Besucher*innen gelesen wurden und auf Interesse stießen.

Mein Fazit: gemeinsames Kochen und Essen verschiedener Gerichte aus unterschiedlichen Ländern kann als gut einsetzbare Methode gewertet werden, um interkulturelle Arbeit zu leisten. Denn: Essen hält nicht nur Leib und Seele zusammen, sondern bringt auch die Menschen zusammen.



AUTORIN

Kerstin Boos

ist stellvertretende Leiterin des Teams Kinder- und Jugendarbeit Elmshorn. Sie ist Erzieherin, Bildungswissenschaftlerin und seit 28 Jahren Mitarbeiterin im Jugendhaus Krückaupark in Elmshorn

Feiern und Politik erleben für die ganze Familie

Im April 2019 war das Jugendhaus Herrenberg e.V. Austragungsort eines interkulturellen Fests mit dem Titel „Allerlei Licht auf Vielfalt“. Eine Kooperationsgemeinschaft aus Herrenberg und Umgebung plante über einige Monate eine Tagesveranstaltung, bei der marginalisierte Menschen, Kommunalpolitiker*innen und andere (engagierte) Bürger*innen miteinander in Kontakt kommen. Sprachbarrieren, Betreuungsverpflichtungen und andere Einschränkungen wurden schon im Vorfeld benannt und im Rahmenprogramm und den einzelnen Methoden aufgefangen.

Der Tag selbst war durch ein Rahmenprogramm strukturiert, welches verschiedene Einzelworkshops und gemeinsame Programmpunkte beinhaltete. Diese wurden maßgeblich von der (interkulturellen) Verschiedenheit der Akteur*innen geprägt.

Die Grundidee ist mit den Vorbereitungen auf die Kommunalwahl 2019 entstanden. Im Rahmen einer Veranstaltung sollten Politiker*innen und Menschen mit verschiedenen Problemlagen aufeinandertreffen und in Austausch gebracht werden. Dazu taten sich das Jugendhaus Herrenberg e.V., der Stadtjugendring Herrenberg e.V., das Projekt [lampedusa calling], der Verein „Wir sind da“ aus Böblingen und die Starkmacher e.V. zusammen und holten sich weitere Akteur*innen für die Tagesgestaltung selbst hinzu. In die Planung, Vorbereitung und Gestaltung wurden einheimische und geflüchtete Jugendliche und Erwachsene einbezogen und so an unterschiedlichen Stellen öffentlich sichtbar.

Die Veranstaltung sollte einen festlichen Charakter bekommen, der verschiedene Menschen anspricht: Jugendliche ebenso wie Familien oder Alleinstehende, geflüchtete ebenso wie einheimische Bewohner*innen, Gemeinderäte, Ehrenamtliche und Politiker*innen ebenso wie Menschen, die in und um Herrenberg leben. Dies wurde durch die Gestaltung des Raumes „Jugendhaus“ erreicht, indem die verschiedenen Räume für Workshops hergerichtet wurden. Im Außenbereich und einem gemeinsamen Plenum im Atrium und Cafébereich des Hauses gab es die ganze Zeit über die Möglichkeit, sich mit Kleinigkeiten zu stärken oder etwas zu trinken. Auch eine Kinderbetreuung wurde angeboten und rege von Familien mit und ohne Fluchthintergrund genutzt. All diese Momente „dazwischen“ dienten der niederschweligen Kontaktaufnahme mit den begleitenden Fachkräften, die die Menschen aktiv begrüßten und einbezogen. So gab es immer die Möglichkeit zu Gesprächen, zwischendurch in Workshops einzusteigen oder sich zurückzuziehen.

In den Workshops wurde an unterschiedlichen Themen rund um „Vielfalt“ gearbeitet. Um den gegebenen Bildungsunterschieden, Altersgruppen und Erfahrungshintergründen gerecht zu werden, wurde hier auf unterschiedliche Formen der ästhetischen Bildung und des Erfahrungslernens zurückgegriffen. So konnten beispielsweise Jugendliche beim Theater-Spielen Diskriminierungserfahrungen sichtbar werden lassen, Kinder sich bei Fallschirmspielen kennenlernen und Erwachsene sich mit konkreteren politischen



Themen auseinandersetzen. Es wurde ein Workshop zu „Zusammenleben in Herrenberg“ angeboten, bei dem mit Baumaterialien die Stadt bestückt werden konnte. Es entstanden spannende Gespräche zwischen kommunalen Akteur*innen der Politik und Bürger*innen, die nur wenig im Stadtbild sichtbar sind. In einem anderen Workshop wurde die Rolle der Frau thematisiert und ein Gegenbild zur Passivität gezeichnet, indem Frauen auf der Flucht von eigenen biographischen Erlebnissen berichtet haben. Ein weiterer Workshop beschäftigte sich konkret mit Asylrecht und wurde von Menschen betreut, die selbst durch Asylverfahren gehen und gegangen sind.

Im gemeinsamen Plenum fanden die Begrüßung und die Erklärung des Tages statt. Dazu wurden die Moderationsbeiträge in unterschiedlichen Sprachen vorgebracht und teilweise zu einem späteren Zeitpunkt erneut wiederholt. Nach den Workshops fand

eine Podiumsdiskussion mit Vertreter*innen der Kommunalpolitik statt, die ebenfalls langsam und verständlich geführt wurde, sowie bei Bedarf mit Übersetzungen arbeitete. So gelang es, dass Politiker*innen mit Menschengruppen und ihren Bedürfnissen konfrontiert wurden, die sonst meist verdeckt bleiben. Kinder, Jugendliche, Geflüchtete, Menschen mit Handicap oder Menschen aus anderen prekären Lebenslagen geraten bei den Ansprachen für kommunalpolitische Anliegen oft aus dem Blick, da sie nicht oder nur eingeschränkt als Wähler*innen agieren können. So gibt es wenige Gelegenheiten und Orte, an denen Politiker*innen diesen Menschen begegnen und manche Bedürfnisse und Problematiken bleiben so kaum oder nur wenig im politischen Diskurs abgebildet.

Im Anschluss an diese Diskussionsrunde begann der offizielle Festakt. Es gab ein Mitmach-Buffet mit Gerichten aus verschiedenen Ländern und dabei Tische und Sitzge-

legenheiten, um miteinander in Begegnung zu kommen. Nach den Workshop-Phasen entstanden in der gemütlichen, etwas beengten Raumsituation tatsächlich Kontakte zwischen Menschen, die sich vorher vielleicht schon einmal gesehen, aber noch nie miteinander geredet hatten. Auch dieser Programmpunkt wurde von Fachkräften insofern begleitet, als dass sie mit verschiedenen Menschen ins Gespräch gingen und sich zu unterschiedlichen Gruppen setzten und Gespräche bei Berührungsängsten oder Sprachbarrieren begleiteten. Nach dem Essen gab es eine Band und eine Tanzfläche im Atrium, die bei arabischer Musik noch ein-

mal zur Begegnung einlud. Mit Kreistänzen und anderen Varianten konnte Gemeinsamkeit in vergnügter Atmosphäre erneut erlebt werden.

Insgesamt wurde das Fest bewusst unter dem Fokus Vielfalt angedacht. Dabei folgen wir einem Verständnis von Interkulturalität, das unterschiedliche Lebensweisen anerkennt, aber ihre Festschreibung in Kulturbegriffen durchaus problematisiert. Denn bei Kultur geht es immer um die Unterscheidung und den Vergleich von Gruppen. Dies kann aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet werden und so auch in unserer Arbeit zu Missverständnissen führen. Der



Begriff „Kultur“ kann deskriptiv Lebensverhältnisse und damit prägende Sozialisationserfahrungen beschreiben oder normativ aufgeladen sein und ein „innen“ und „außen“ schaffen. Auch möchten wir beleuchten, ob der Kulturbegriff als Beschreibung für eine Gruppe dient oder als Selbstbeschreibung und Ermächtigung einer marginalisierten Gruppe genutzt wird (vgl. NASSEHI 2011). In unserer Arbeit möchten wir mit solchen Veranstaltungen dazu beitragen, postkoloniale Strukturen zu problematisieren und damit strukturelle Ungleichheit aufzubrechen (vgl. zur Einführung KERNER 2012). Dabei tritt immer wieder die Schwierigkeit zutage,

Dekonstruktion-Normalisierung-Empowerment als Spannungsfeld zu begreifen und in der Planung und Durchführung zu berücksichtigen (vgl. BOGER 2017).

Außerdem ist für uns die Betrachtung kultureller Unterscheidungen und die anschließende Beleuchtung von Bedürfnissen und Problemlagen nicht zu trennen von Betrachtungen anderer Dimensionen, wie z. B. der des Alters, Geschlechts oder der sozialen Zugehörigkeit. Damit tritt die Beschreibung von verschiedenen Problemlagen, die sich gegenseitig verstärken, als Intersektionalität hervor (vgl. AULENBACHER, RIEGBACH 2012).



Zuletzt sei noch auf das Integrationsparadox hingewiesen, das von ALADIN EL-MAFAALANI beschrieben wird und unsere Disziplin und Arbeit in Zeiten von Vielfalt herausfordert und notwendiger denn je macht: Gelungene Integration führt dazu, dass verschiedene Menschen handlungsfähig sind und gestalterisch an der Gesellschaft teilhaben. Mit dieser verstärkten Teilhabe kann Ungleichheit thematisiert und ausgehandelt werden. Das führt zu gesellschaftlichen Kontroversen und Konflikten, die demokratisch ausgehandelt werden können und müssen (vgl. EL-MAFAALANI 2019). In der pädagogischen Arbeit mit Menschen und für deren gesell-

schaftliche Sichtbarkeit tragen wir zur Teilhabe am demokratischen Miteinander bei. Damit werden mehr Positionen eingebracht, wovon Demokratie lebt und was sie stärker macht. Es muss aber im Blick behalten werden, dass alle Menschen für die Gestaltung von Demokratie befähigt werden müssen, da sie keine grundlegende menschliche Fähigkeit ist. Dazu braucht es Sozialarbeiter*innen in unterschiedlichen Handlungsfeldern, die ganz unterschiedlichen Menschen zuhören, sie bestärken und ihre Teilhabe fördern. Es braucht auch einen offenen Umgang mit Kontroversen und Konflikten, um einen demokratischen Umgang damit zu lernen. Und



zuletzt braucht es geschützte Räume, in denen wir alle Ambiguitätstoleranz lernen und einüben können.

Auf ein Nachwort

Mittlerweile ist mehr als ein Jahr vergangen und trotz Corona wurde auch 2020 eine interkulturelle Veranstaltung in der Tradition von „Allerlei Licht auf Vielfalt“ durchgeführt. Anknüpfend an die Veranstaltungsreihe, die 2017 mit einer Demonstration gegen Abschiebungen nach Afghanistan begann und 2018 mit einem interkulturellen Fest mit Flüchtlingsgruppen und engagierten Ehrenamtlichen im Jugendhaus weitergeführt wurde, war 2019 mit „Allerlei Licht auf Vielfalt“ die Vorlage für die Planung einer weiteren Veranstaltung zur Begegnung verschiedener Menschen mit oder ohne Migrationshintergrund. Der Weltflüchtlingstag am 20.6.2020 war eine gute Gelegenheit, die Situation von Geflüchteten weltweit und explizit auf den griechischen Inseln zur Sprache zu bringen. Zumal unsere Stadt sich mittlerweile zum „sicheren Hafen“ für Geflüchtete erklärt hat und dieses Vorhaben nun in die Tat umzusetzen will.

Kurzfristig wurde die Veranstaltung dann vom (wegen Corona nicht mehr nutzbaren) Jugendhaus auf den Marktplatz verlegt. An

der Kundgebung nahmen ca. 150 bis 200 Personen teil.

Unter den Redebeiträgen waren Berichte aus Moria, Lesbos, Sri Lanka, Togo, Gambia und Afghanistan. Zwischen den Redebeiträgen sorgten musikalische Beiträge für Abwechslung und gute Atmosphäre. Zum zweiten Teil der Veranstaltung waren Lokalpolitiker*innen eingeladen und um Stellungnahme gebeten.

Schon während der Veranstaltungsplanung wurde eine Spendeninitiative für die Hilfsorganisation Mare Liberum eingerichtet. Über gofundme Herrenberg bleibt bunt – Spenden für Mare Liberum, ein Spendenkonto und Barspenden bei der Veranstaltung konnten bisher ca. 1960,- € gesammelt werden. Die Spendensumme soll im August persönlich auf Lesbos übergeben werden.

Organisatorisch beteiligt waren neben dem Jugendhaus e.V. der Stadtjugendring e.V., Herrenberg bleibt bunt, Wir sind da e.V., Flüchtlinge und wir e.V., Bündnis 90/Die Grünen und die SPD.

AUTORIN, AUTOR

Anna Maria Kamenik ist Studentin und freiberufliche Pädagogin.

Martin Hering, Dipl.-Soz.-Päd. ist langjähriger Mitarbeiter im Jugendhaus Herrenberg (e.V.)

Literatur

AULENBACHER, BRIGITTE / RIEGRAF, BIRGIT (2012): **Intersektionalität und soziale Ungleichheit**. URL: <http://portal-intersektionalitaet.de/theoriebildung/ueberblickstexte/aulenbacherriegraf/>. Zuletzt aufgerufen: 01.06.2020.

BOGER, MAI-ANH (2017). **Theorien der Inklusion – eine Übersicht**. Zeitschrift Für Inklusion, (1). URL: <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/413>. Zuletzt aufgerufen: 01.06.2020.

EL-MAFAALANI, ALADIN (2019): **Der Heimatdiskurs und die paradoxen Verhältnisse zwischen**

Teilhabe und Diskriminierung. In: Journal für politische Bildung, 3/2019. Frankfurt/M: Wochenschauverlag. S. 22 – 26.

KERNER, INA (2012): **Postkoloniale Theorien zur Einführung**. Hamburg: Junius Verlag.

NASSEHI, ARMIN (2011): **Achte Vorlesung: Kultur**. In: Soziologie. Zehn einführende Vorlesungen. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 145 – 161.



„Meine 2. Heimat das Juze“ – Die Informationsbroschüre der AGJF zu den Grundsätzen und Leistungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Sie ist gedacht für Fachkräfte, die ihre Arbeit darstellen wollen (oder müssen) und für interessierte Laien, die sich über die Offene Kinder- und Jugendarbeit informieren wollen. Erhältlich als Download unter https://agjf.de/files/cto_layout/Material/Publikationen/AGJF-zweite-Heimat-web.pdf oder als kostenlose Druckversion bei der AGJF Geschäftsstelle.

„Selbstdarstellung“ der AGJF

Download unter http://agjf.de/files/cto_layout/Material/Publikationen-agjf/Selbstdarstellung-web.pdf



IMPRESSUM

Die Bundesarbeitsgemeinschaft **Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V. (BAG OKJE e.V.)** ist seit 2005 Herausgeber der seit 1991 regelmäßig erscheinenden Fachzeitschrift **OFFENE JUGENDARBEIT**.

In ihr werden aktuelle Themen und Entwicklungen zur Kinder- und Jugendarbeit, vor allem in Kinder- und Jugendhäusern, Jugendzentren usw. diskutiert und beispielhafte Praxismodelle vorgestellt.

Herausgeber: Bundesarbeitsgemeinschaft Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V. (BAG OKJE e.V.), Chausseestr. 13, 10115 Berlin, Telefon: 030/526 852 421, E-Mail: info@bag-okje.de, Ansprechpartner: Volker Rohde • **Verlag:** tb-verlag, Burkhard Fehrlen, Hegelstr. 48, 72072 Tübingen, www.tb-t-verlag.de, E-Mail: bfehrlen@t-online.de, ISSN 0940-2888 • **Gestaltung:** KOHLERDESIGN, www.kohlerdesign.de • **Druckauflage:** 1.500 Exemplare, 4 x jährlich • **PDF-Abonnetten:** ca 5.000 • **LeserInnenkreis:** Träger und MitarbeiterInnen Offener Kinder- und Jugendeinrichtungen, DozentInnen, StudentInnen, Kommunale Jugendpflege • **Internet:** www.offene-jugendarbeit.net • **Redaktion:** Thea Koss, Burkhard Fehrlen • **Anzeigen:** Volker Rohde (BAG), Anzeigen- und Beilagenpreise auf Anfrage. Falls Sie Fragen haben, ist Volker Rohde Ihr Gesprächspartner, 030/526 852 421, E-Mail: info@bag-okje.de

OFFENE JUGENDARBEIT erscheint viermal jährlich, Einzelpreis Druckausgabe **6,- €** (zzgl. Versandkosten), Jahresabonnement **15,- €** (inkl. Versandkosten), Zeitschrift als PDF **3,- €**, Bestellung unter www.tb-t-verlag.de. Für Mitglieder der BAG OKJE e.V. ist der Gesamtbezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Kündigungen sechs Wochen vor Ablauf des Jahresabonnements. Nachdruck von Beiträgen nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Zurücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt ist. Die Zeitschrift kann bezogen werden über die BAG OKJE e.V., über den Verlag oder den Buchhandel. Alle Rechte sind vorbehalten.

Die Herausgabe der Zeitschrift wird finanziell gefördert durch das
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend